

# Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,  
Verlag 636, in Deßau 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Deßau (Otto Gierme), Marktstraße 3 und Eltville (H. Hübner), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Dienstag  
5  
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für zweitägige Anzeigen 25 Pfg., Stellungszeit 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verleger: Dr. phil. Franz Seuche

Redaktion: Dr. phil. Franz Seuche  
Verlag: Dr. phil. Franz Seuche  
Druck: Dr. phil. Franz Seuche

33. Jahrgang.

## Die „Emden“ lebt noch

### Die Bitte des Papstes

\* Zum zweitenmale hat sich der neuerwählte Papst Benedikt XV. an den deutschen Kaiser gewandt, um an dessen Gefühle christlicher Nächstenliebe zu appellieren und denen das Los zu erleichtern, welche schwerverwundet in feindliche Gefangenschaft geraten sind. Der hl. Vater hat den Wunsch ausgedrückt, daß ein Austausch der für den Militärdienst künftige als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge. Wie schon bei der Anregung, am hl. Abend Waffenstillstand zu halten, so hat auch dieses Mal der deutsche Kaiser gern und freudig zugestimmt. Es ist ihm ein Herzensbedürfnis, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern. Daß eine andere Antwort dem hl. Vater nicht gestellt wurde, ist selbstverständlich für jeden, der die hochherzige Gesinnung unseres Kaisers kennt.

Praktisch läßt sich der Vorschlag des hl. Vaters leicht verwirklichen. Jede Nation ist in gleichem Maße daran interessiert, eine Benachteiligung des einen Volkes auf Kosten des anderen zu vermeiden. Diejenigen aber, die verstümmelt in Kriegsgefangenschaft leben, würde man sich immer zu größtem Danke verpflichtet. Wie mancher sehnt sich aus der Normandie oder von den Abhängen der Pyrenäen zurück ins deutsche Vaterland; neue Lebensluft würde er schöpfen, den Gesundheitszustand jedes einzelnen würde man dadurch aufs Beste fördern. Und das gleiche wird bei den französischen Kriegsgefangenen der Fall sein. Die Internierung der Gefangenen bezweckt einzig und allein, die Kräfte des Feindes zu vermindern. Wenn man aber Untaugliche in die Heimat entläßt, so wird dadurch die Macht des Feindes nicht gefährdet. Selbstverständlich ist, daß nur wirklich Untaugliche ausgetauscht werden. Mancher, der nach deutschen Begriffen für den Militärdienst nicht geeignet ist, wird in Frankreich ohne Zögern unter die Fahne gerufen. Im allgemeinen würde sich der Austausch nur auf Verkrüppelte beziehen. Damit wäre allerdings schon viel Leid gelindert und manche Träne getrocknet.

Der hl. Vater wird sich voraussichtlich nicht nur an den deutschen Kaiser, sondern an alle kriegsführenden Nationen gewandt haben. Insofern ist eine Antwort Frankreichs, Englands und Russlands bis zur Stunde noch nicht bekannt geworden. Ganz undenkbar erscheint es, daß von einer Seite eine Ablehnung erfolgen könnte. Aus der Presse des Auslandes, besonders der neutralen Länder, ersieht man am besten, welche ungeheure Bedeutung man allwärts der Bitte des hl. Vaters beimißt. Frankreich und England würden in der ganzen Welt jede Sympathie verlieren, wenn sie unter irgendwelcher fadenscheiniger Begründung sich ablehnend verhielten. Rußland freilich könnte es ruhig tun; denn Rußland hat nirgendwo in der Welt Sympathien zu verlieren. Die schweizerische Presse hebt ganz zutreffend hervor, daß die Organisationen zum Austausch ja bereits vorhanden seien und daß darum sehr schnell der Wunsch des hl. Vaters verwirklicht werden könne.

Die deutschen Katholiken freuen sich im tiefsten Herzen, daß der hl. Vater sich in einer so wichtigen Angelegenheit an den deutschen Kaiser gewandt hat. Sie freuen sich auch deshalb ganz besonders, weil unser oberster Kriegsherr den Wunsch Papst Benedikt XV. begrüßt und seine Verwirklichung verspricht. Mit dem Ersuchen, am hl. Abend Waffenstillstand zu halten und mit dem Wunsche, die militäruntauglichen Kriegsgefangenen auszutauschen, hat der hl. Vater kurz nach seinem Regierungsantritt in bemerkenswerter Weise in die kriegerischen Ereignisse der Gegenwart eingegriffen. Gerade in dieser Zeit der Not erkennt man auf der ganzen Welt die Bedeutung des päpstlichen Stuhles an. England hielt es für notwendig, einen Sondergesandten beim Vatikan zu ernennen. Das offizielle Frankreich will gegenwärtig seinen politischen Bankrott noch nicht eingestehen und sucht auf Umwegen den hl. Stuhl in seinem Sinne zu beeinflussen. Seit Jahren schon erfreute sich der hl. Stuhl nicht mehr solcher Beachtung, wie in der Gegenwart. Jahrelang hat man darüber gestritten, ob der hl. Vater als Souverän anzuerkennen sei; die Gegner der Kirche haben es einstimmig verneint. Die Zeit ist vorüber. Heute beachtet man überall die Wünsche des hl. Vaters, und selbst Frankreich führt eine andere Sprache, als man es von früher her gewohnt war. Auch das ist eine erfreuliche Folge des großen Weltkriegs.

### Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 4. Jan., vorm. (Amtlich.)

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Thann im Oberelsaß zeigte sich der Feind in lebhafter Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Generangriff auf die Höhe westlich Senheim gelang es ihm in den Abendstunden unseren zusammengeschlossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen oft erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen; um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen, östlich der Rawka, wurden fortgesetzt.

#### Oberste Heeresleitung.

12700 Russen gefangen

Wien, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 4. Januar 1915. In den hartnäckigen Kämpfen im Raum südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Befestigung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse.

In den Karpathen keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte.

Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Leute der Emden führen Kaperkrieg

Basel, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Den „Basler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Schanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Hangun in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Kosche“ warnte, welcher mit deutschen Matrosen, dem Rest der Besatzung der „Emden“ und vier Maschinengewehren an Bord die Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetzte und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe. Auch der Kohlendampfer „Oxford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskutter umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Diese Nachricht wird nicht verfehlen, überall, wo tapfere Seeleute wohnen, die Bewunderung für unsere braven deutschen Seeleute aufs neue zu hellen Flammen anzufachen. Das Verdienst von der „Emden“ ist noch nicht ausgeschöpft. Das Aufleben der Entkommenen zeigt der Welt, was deutscher Mähermut und deutsche Unverzagtheit bedeuten. Daß solche Männer Deutsche sind, das darf uns mit gerechtem Stolz erfüllen!

#### Der Kampf um Warschau

Berlin. Vom polnischen Kriegsschauplatz sendet der Berichtserstatter des Daily Telegraph seinem Blatt folgende Schilderung der Kämpfe um Warschau: Der Kampf um Warschau hat begonnen, die große Schlacht ist im Gange. Man hört in der Stadt deutlich den Donner der Kanonen, vom Weichsel-Warshaw aus sieht man aber die inneren Schichten Polens, die während der Nacht von brennenden Dörfern beleuchtet werden. Man kann ganz deutlich im Krachen der Geschosse sechs verschiedene Tonaarten unterscheiden. In sechs Werten jagt der furchtbare kleine Sturmwind durch die Luft, um in erdbebenähnlichem Donner zu enden. Hunderte von Menschen sind durch die Unerschütterlichkeit des Raumes dahin mit dem Krachen vorantastender Riesenschiffe. Der Döllnstein ist charakteristisch für die moderne Schlacht. In unserer Reihe kämpfen jetzt ganz neue deutsche Keiler, sie gewinnen unerschütterliche Gelände, bis nicht auch auf anderer Seite Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmut, mit dem die Deutschen kämpfen, spottet jeder Beschreibung. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde von deutschen Regimentern ein Sturmangriff auf russische Schützengräben unweit Sokołowski unternommen, die als unerschütterlich erschienen. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wohlmeinend geworden wären und beschloßen hätten, sich selbst auf die russischen Bajonette zu stützen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmer. Mehrmal verfielen die Deutschen dem Angriff, zehnmal mühten sie sich, als sie jedoch zum ersten Male mit dem Bajonett vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt und sie künnten ihren Gegnern freiwillig die Stellungen, mit Gefühlen gemischt aus Bewunderung und Jorz. Der Kampf wird an Heftigkeit dem Ringen in Flandern an nichts nachgeben, denn die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee, werden den Deutschen gegenübergestellt, um die Hauptstadt Polens zu retten. Leute, deren Mut zum Teil schon auf den Schlachtfeldern der Mandschurie die Feuerprobe bestanden hat, russische Garde und hirsische Divisionsregimenter. Von einer freiwilligen Räumung Warschaws kann keinesfalls die Rede sein.

#### Neuerliche Beschießung Belgrads

Mailand, 4. Jan. (Etr. Press.) Aus Risch wird gemeldet: Da die österreichischen Donaumonitore neuerdings Belgrad beschießen, erwarten die Serben eine neue österreichische Offensive gegen Belgrad und haben deshalb ihre Truppen um Belgrad verstärkt.

#### Russische Grenzelisten im Kaukasus

Konstantinopel, 3. Jan. Nach der Flucht der Russen aus dem Grenzgebiet Ostanatolens wurden zahlreiche Grenzelisten festgesetzt. Die Russen brannten über vierzig osmanische Dörfer nieder, mepelten an mehreren Orten die ganze männliche Bevölkerung nieder oder schleppte sie als Kriegsgefangene fort.

#### Die Stimmung in Frankreich

Brüssel, 3. Jan. Nach verlässlichen Pariser Berichten sind die hochtrabenden Redensarten Binianis und die von ihm gebrauchte Siegesversichert auf die französische Volksstimmung ganz wirkungslos geblieben. Die letztere bleibt gedrückt und die Angst vor einem schlimmen Kriegsausgang bestehen. Kein Mensch glaubt mehr an eine Offensive Russlands, und Kühners zukünftiges Millionenheer wird als englischer Bluff und „vaste blague“ (breiter Schwindel) öffentlich verspottet. Die belgischen Soldaten, die fortwährend von der Front in Paris eintrösten, erzählen zudem, daß es dort mit der Sache der Verbündeten nicht zum besten bestellt ist.

#### Präsident Poincaré über den Frieden

Paris, 3. Jan. Präsident Poincaré empfing gestern, umgeben von seinen Ministern, am Vormittage das Büro der Kammer, am Nachmittag das diplomatische Korps. Vorkämpfer Bertie brachte dem Präsidenten namens der verbündeten Nationen und der neutralen Staaten die Glückwünsche zum Ausdruck. Präsident Poincaré dankte und drückte sein Bedauern über aus, daß die Wünsche, die im Januar 1914 für die Erhaltung des Friedens ausgesprochen worden seien, nicht verwirklicht wurden. Er sei überzeugt, daß das diplomatische Korps im nächsten Jahre einen wohlthätigen, auf Recht und Achtung der Verträge gestützten Frieden würde feiern können, der den Völkern die notwendige Sicherheit gebe.

#### Die Kämpfe im skandinavischen Küstengebiet

Kopenhagen, 4. Jan. (Etr. Press.) „Nationaltidende“ erfährt aus Paris: Die Kämpfe werden sehr heftig längs der ganzen Front fortgesetzt, namentlich dazwischen der Artilleriekämpfe ohne Unterbrechung an. Die französische Artillerie zeigt sich überlegen hinsichtlich der Schußweite und Präzision. Das große Artilleriegeschwader am 1. Dezember werde sicher später als ein kriegsgeschichtliches Ereignis ersten Ranges gelten. Die Stellung der Deutschen in Westende ist schwer, nachdem die Verbündeten St. Georges besetzt und imstande sind, ein doppeltes Feuer gegen die Deutschen zu richten. Die Batterien der Verbündeten zwischen Newport und dem Meer können mit den Batterien nördlich und östlich von St. Georges zusammenarbeiten. Ueberdies kann die Flotte bei Westende in weiter Ausdehnung Bestand leisten. (Diese Darstellung vergißt, daß der Lys-Abchnitt über Schwemmt ist und daß — wie der deutsche Bericht fälschlich erkennen ließ — gerade der Umstand, daß auch die Segel um St. Georges unter Wasser liegt, die Deutschen der Nähe entzogen hat, nach der Zurückschlagung der Segel die genannten Positionen bei St. Georges wieder in Besitz zu nehmen. D. Red.)

#### Die Kriegsschäden

Zürich, 4. Jan. (Etr. Press.) „Financial News“ schätzt die von Deutschland den Alliierten bis zum Jahresende für Kriegsschäden zu zahlende Entschädigung auf anderthalb Milliarden Pfund (80 Milliarden Mark).

#### Auf eine Mine aufgelaufen?

London, 2. Jan. (Nichtamtlich.) Ein Torpedobootzerstörer landete heute nacht 14 Mann des norwegischen Dampfers „Obediene“. Das Schiff ist wahrscheinlich ganz verloren. Die „Obediene“ hatte morgens Rotterdam verlassen, um nach Newport zu fahren. Das Wetter ist außergerwöhnlich schlecht.

#### Der Untergang der „Formidable“

Paris, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Untergang des englischen U-Bootes „Formidable“ hat in Frankreich einen erheblichen Eindruck gemacht. Die Blätter trösten sich damit, daß das Schiff veraltet war. „Echo de Paris“ schreibt: Nach uns zugegangenen Nachrichten wurde der „Formidable“ von einem deutschen U-Boot angegriffen. Die Bergung wird nicht auf sich warten lassen. — Der „Temps“ schreibt: Wenn wirklich ein deutsches U-Boot den Untergang des „Formidable“ verursacht hat, so hat die deutsche U-Bootflotte eine neue Mine tat vollbracht. Es darf an Churchill's Worte erinnert werden, daß England jeden Monat einen U-Boot verliert. Die englische Flotte hat seine Vorherrschaft zur See erschüttert. — Die „Liberty“ schreibt, die englische Flotte sei mächtig genug, das Meer von dem Schwarm von U-Booten zu säubern, die mit einer Abwehr vorliegen, welche unbedingt gebildet werden müsse. — „Lyon Mémorial“ erklärt, Deutschland gleiche die Unterlegenheit seiner Hochseeflotte durch seine hervorragende Ausbildung für den Unterwasserkrieg aus. Die englische Admiralität werde wahrscheinlich andere Maßnahmen anwenden, um den U-Booten widerstehen zu können, welche zu ersten Fehlern in ihren Berechnungen führen könnten, wenn ihnen nicht Einhalt getan würde.

#### Die englischen Minen

Prästana, 4. Jan. (Etr. Press.) Auf Antrags des „Morgenblat“ äußert sich Admiral Daries dahin, daß die immer zahlreicher werdenden treibenden und angetriebenen Minen vor Norwegens Südküste englische Kontraktminen seien, die vom Sturm in der südlichen Nordsee losgerissen worden seien, möglicherweise bei der Ueberwindung, und so mit dem Strom längs der südlichen Küste Norwegens getrieben seien. Sie könnten gut zwei Monate lang schon los getrieben sein und von dem englischen Vorkrieg bei Helgoland herühren. Mit Bestimmtheit kann nichts gesagt werden. Norwegische Torpedoboots hätten die Minen auf. Auch bis heute haben die Minen keine nennenswerte Schäden anrichtet, obwohl die heimkehrenden Schiffe über ein Ausmaß der Zahl der treibenden Minen berichten.

#### Landkreis Emdenburg

Sahrze, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Beispiel seiner größten, jetzt 68 000 Einwohner zählende Landstadt folgend, beschloß der etwa 170 000 Einwohner zählende Landkreis Sahrze, die landesherrliche Genehmigung zur Änderung seines Namens in Emdenburg-D. E. zu erbitten. Auf die an ihn gerichtete Bitte um Erklärung seines Einverständnis zu dem Beschluß, teilte Generalfeldmarschall von Emdenburg dem Landrat des Kreises, Polizeidirektor Dr. Suermann, folgendes mit: Hauptquartier-D. H. Hochverhörer Herr Landrat! Im Hochwohlgehorchen danke ich sehr für die Mitteilung betreffend die Landänderung des Namens des Kreises Sahrze. Ich bin über die mir zugebaute Aufmerksamkeit sehr erfreut und erkläre Ihnen mein Einverständnis zu der Namensänderung. Wie durch diese für alle Zeit eine Erinnerung an alle die Männer geschaffen sein, welche aus Ihrem Kreise kamen, in dieser großen Zeit unter meinem Oberbefehl bisher im Eifer die höchsten und mit Blut für das Vaterland opferten. v. Emdenburg, Oberbefehlshaber der gesamten Ostarmeen.

Vorkehrungsregeln gegen feindliche Flieger

Der Kommandant von Wilhelmshaven hat folgende Bestimmungen erlassen: Für die Dauer eines Monats wird für Wilhelmshaven und Umgebung folgendes angedeutet: 1. Niemand darf sich ohne zureichenden Grund in freien ausbleiben, die Bevölkerung hat sich vielmehr im Interesse ihrer Sicherheit tunlichst in die unteren Räume der Häuser zu begeben. Das unabh. Sechsstöckige und das Bilden von Gruppen auf der Straße ist untersagt. 2. Straßen und Schulen sind zu schließen, die Besucher der Geschäfte und die Schulkinder haben sich sofort nach Hause zu begeben. 3. Versammlungen haben sofort auseinander zu gehen. 4. Die Mitglieder der Gewerkschaften haben für den Notfall erteilten militärpolizeilichen Anordnungen Folge zu leisten. 5. Den Anordnungen der Sicherheitsbeamten und Wachenkommandos ist unbedingt nachzukommen. 6. Zusammenkünfte können nach § 3 b des preussischen Versammlungs-gesetzes (Art. 68 Reichsverfassung) mit Gefängnis bestraft werden.

Jetzt schon Streit um die Bente?

Die Athener Nachrichten berichten, wie man der „Zähl. Rundschau“ schreibt, die Gerüchte über Unstimmigkeiten innerhalb des Dreierbundes, und zwar insbesondere zwischen England und Russland. Nach dieser Darstellung hätten zwischen den Mächten des Dreierbundes Verhandlungen über die Abwicklung der arabischen Türkei und Kleinasien im Falle des Sieges dieser Mächtegruppe stattgefunden, und zwar auf Anregung Englands, das über die Ägypten und Ansprüche Russlands Märkte habe gewinnen wollen. Russland habe nun erklärt, daß es sich nicht für die Türkei, und mit der Ausdehnung bis zum Persischen Golf nicht begnügen könne, sondern außer der asiatischen Küste des Bosporus Konstantinopel und beide Ufer der Dardanellen beanspruchen möchte. Diese Erklärung habe in London verstört und den Gegensatz zu Petersburg hervorgerufen. England verweigert deshalb jede entscheidende Aktion gegen die Türkei, und in diplomatischen Kreisen gebe es Personen, die auf Grund verlässlicher Informationen der Ansicht seien, daß England indirekt, und zwar in Wege der türkischen Gesandtschaften in den neutralen Staaten, mit der Absicht eines Friedens der Türkei mit dem Dreierbunde zu verhandeln habe unter der Fiktion der Integrität des türkischen Territoriums in Syrien und Mesopotamien. Athen bemerkt hierzu, daß eine solche Politik, falls sie tatsächlich befolgt würde, England nicht nützen würde, da sich Russland von der Türkei nicht trennen werde. Jedenfalls aber bestehe für den Dreierbund eine Konstantinopeler Frage.

England besetzt die Wallfischbänke

Am 2. Jan. meldet aus Reykjavik: Die englischen Truppen haben Weihnachten die Wallfischbänke von neuem besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Gefangene Russen in der Türkei

Konstantinopel, 3. Jan. In Erzerum traf heute eine zweite Abteilung russischer Gefangener ein. Der Zug bestand aus einem Offizier und 600 Mann. — Eine Sanitätskolonne des Roten Kreuzes mit 200 Betten wird am Montag dieser Woche nach dem Euzenatal abgehen.

Die Fahne gerettet

(Aus einem Feldpostbrief.)

Am 4. Dezember hatten wir die Russen in einer Falle bei Chocho. Von drei Seiten waren wir umzingelt. Vor uns lagen zwei Infanteriebataillone — zwei Divisionen einer Brigade Deutscher gegenüber. Wir (unser Bataillon) hielten den rechten Flügel. In der Flanke rechts stand eine russische Batterie mit 20 Maschinengewehren. Wir hatten beim Vorgehen nichts von den Russen gemerkt. Wir wurden auf einem Hügel auf 100 Schritt genötigt, hatten, brach ein mächtiges Feuer los. Mein Bataillonskommandeur und sein Adjutant fanden hinter einem Erdhaufen Deckung. Ich lag flach vor dem Hügel. Gleich bevor Beginn des Kampfes fiel der Fahnenträger, Sergeant J. Da sprach der Major hinter der Deckung hervor und nahm die Fahne an sich. Einen Augenblick später verwundete ihn eine Kugel tödlich. Er gab die Fahne an den Adjutanten mit dem Befehl, sie auf jeden



Das gesunkene englische Linienschiff

Fall in Sicherheit zu bringen, ab. Dieser rief: „Kerl, Guet Major ist verwundet. Kommt, helft ihm!“ Da fragte ich an die beiden heran. Mir folgte der Geleitete Bruder, ebenfalls Ritter des Eisernen Kreuzes. Dem Major war nicht mehr zu helfen, und der Leutnant forderte uns beide auf, mit ihm vorläufig die Fahne zu bewachen und sie nachher zu retten. Ich bat er, mich mit ihm auf unsere Fahne zu legen, sie mit unserem Leib dedend. Ich sah nach der Uhr, es war 5 Uhr 30 Minuten. Der Leutnant und ich unterhielten uns halblaut. Er sagte zu mir: „Ich ahne, daß ich aus diesem Herentafel nicht wieder herauskomme.“ Kaum hatte ich ausgesprochen, da traf ihn eine Kugel in die Schenkel. Kein Laut. In seinem letzten Instinkt reichte er mir die Fahne. Kurz entschlossen nahm ich dem Toten seine Adjutantenjacke ab, und nach kurzem Ueberlegen beschloß ich beide zurückzuliegen, um die Fahne zu retten. In einer Stunde entlang auf dem Bauche liegend, die Fahne im Arm, gelangte ich an einen Wassergraben. Mein Kamerad folgte mit dem Degen des Majors. Nun krochen wir dem Graben entlang. Unsere Ansicht war, die 600 Meter vom Graben bis zum Ufer zu kriechen. Aber es war ausgedehnt. Denn hätten wir nur den Kopf über den Grabenrand erhoben, wären wir Kinder des Todes gewesen. Darum beschloß ich, bis zum Anbruch der Dunkelheit im Graben auszuweichen. So lagen wir von Morgens 7 Uhr bis Abends 5 Uhr halb im Wasser. Am Abend erreichten wir das Dorf. Goller Freude begrüßte uns unser neuer Bataillonführer. Mehrere Leute, die vorgezogen waren, um die Fahne zu suchen, waren abgeschossen worden. Keum hatte ich die Gewißheit, daß die Fahne gerettet war, da brach ich zusammen. Körperlich und geistig überanstrengt. Nun, nach einigen Tagen der Schonung, werde ich mit Gottes Hilfe meinen Dienst wieder aufnehmen können. Die Fahne gab ich, weil ich mich krank fühlte, an meinen Kameraden, den Gefreiten Breder ab, der sie hoffentlich noch tragen wird, wenn zum frohen Zug die Fahnen sich entfallen.

Kleine politische Nachrichten

Berächtigungen gegen Deutschland

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Wieder ein gekündertes Palast“:

Auf Veranlassung unserer Militärbehörden ist seit einiger Zeit der Stappenkommendant in Gent das dortige, am Place de la Calandre Nr. 1 gelegene Palais des Grafen Charles de Tiesbach-Belleruche von der Stadt zur Verfügung gestellt worden, damit, bei Ueberfällung der Hotels in Gent, ein Teil der Räume zur Unterbringung vorübergehend in der Stadt amfender deutscher Offiziere Verwendung finden sollte. Die wertvollen Möbel und sonstigen Ausstattungsgegenstände des Besitzers hat die Militärbehörde vorher durch den Beschlager des Hauses in drei großen Räumen zusammenstellen lassen; diese sind sodann von der Kom-

mandantur, ohne daß sie die Sachen auch nur besichtigt hatte, unter amtlichen Verschluss genommen worden. Mit der Rückführung des Palais wurde der Beschlager und seine Frau und über ihnen noch ein Adjutant betraut. Vor einiger Zeit erlitten die Tochter des Grafen, die Baronin d'Haart, zur Besichtigung des väterlichen Hauses; dabei sprach sie der militärischen Behörde ihren ausdrücklichen Dank für die Ordnung und den besonderen Schutz des Besitztums aus und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren werde. Sie wollte auch an ihre Eltern in diesem Sinne berichten.

Kürzlich erhielt nun die Kommandantur in Gent Kenntnis von einem an die diplomatische Vertretung einer neutralen Macht am belgischen Hofe gerichteten Schreiben des Sohnes des Grafen, belgischen Gesandtschaftsattachés in Bern, worin er behauptet, nach Mitteilung seiner Schwester sei das elterliche Palais, trotz der Anwesenheit des Beschlagers, von den Deutschen vollständig ausgeplündert worden, und im Namen seines Vaters um Verrückung des verurteilten Schadens bat.

Die Militärbehörde setzte sofort zur Untersuchung des Hauses eine Kommission ein, der außer einem deutschen Offizier ein Konsularbeamter der neutralen Macht in Gent, ein Vertreter der Stadt Gent und die Beschlagerin des Hauses angehörte; in dem von dieser über den Befund aufgenommenen Protokoll ist folgendes festgesetzt worden:

Bei der Untersuchung des Palais des Grafen Charles de Tiesbach-Belleruche in Gent durch die Mitglieder der Kommission wurde von keiner Seite das Fehlen irgend welcher Gegenstände festgestellt. Vom Inhalt der von der Beschlagerin unter Verschluss gehaltenen Zimmer, wurde durch den Konsularbeamten der neutralen Macht Kenntnis genommen; nach der Besichtigung der Zimmer erklärte die Beschlagerin, daß von den darin enthaltenen Sachen nichts entwendet sei. Auch in dem reichhaltigen Weinkeller fehlte nichts.

Es sei hervorgehoben, daß der Besitzer des Palais als Reserveoffizier bei der französischen Armee steht. Bekanntlich identisch die französische Regierung nicht, das Eigentum von Deutschen, die im deutschen Heere Dienst tun, einfach einzuziehen.

Kardinal von Bettinger über kirchenpolitische Fragen

München, 2. Jan. Den Münchener Neuesten Nachrichten wird von einem gelegentlichen Mitarbeiter über eine Unterredung mit Kardinal v. Bettinger u. a. folgendes berichtet: Zunächst besprach Kardinal v. Bettinger die Frage des französischen Protektorats im Orient. Daß bei aller Neutralität des Papsttums angesichts der Verfolgungen der katholischen Kirche in Frankreich, der Trennung von Staat und Kirche durch die französische Republik und auch angesichts der Art der Ausübung des Protektorats der Heilige Stuhl die gebotene Gelegenheit einer freieren Bewegung wahrnahm, fand Kardinal v. Bettinger durchaus in Ordnung, und er war der Ueberzeugung, daß die Errichtung einer türkischen Gesandtschaft in Rom für die katholischen Missionen im Orient die gleichen Vorteile biete, wie das französische Protektorat.

In der Errichtung einer vorübergehenden Gesandtschaft Englands in Rom erklärte der Kardinal lebhaftlich eine Art Kriegsmassnahme, d. h. eine durch den Krieg nötig gewordene Aktion der gegenwärtigen englischen Regierung, durch die sie sich verständlich die Neutralität des Heiligen Stuhles absolut nicht beeinflussen würde.

Auf die Frage, ob man in Rom an eine Union der römisch-katholischen und griechisch-katholischen Kirche nicht mehr denke, meinte der Kardinal, daß wohl dieser Gedanke grundsätzlich nicht aufgegeben sei und vielleicht eine spätere Zeit die Vereinigung der beiden Kirchen bringen werde, derzeit, und auf lange hinaus müsse man aber wegen tiefergehender Verschiedenheiten auch in nationaler Beziehung diesen Gedanken bei allen Zukunftsbetrachtungen völlig ausschalten und eine Förderung dieser Frage habe nur einen akademischen Wert.

Ob unter dem Einflusse des Krieges und der allgemeinen Umwälzungen des Bestehenden auch die Beziehungen zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl andere werden, sei

Ägypten

Original-Üebersetzung der „Rhein. Volksz.“

Schluss Nachdruck verboten.

IV. Das Christentum in Ägypten

So ward Ägypten ein Schmerzensland der Kirche, deren Auge seither mit solcher Muttertraue gerade auf diesem Lande ruhen durfte. Ägypten war ja die Heimstätte tiefinnerlicher, beständlicher Frömmigkeit und des Wiegens der Rüste. Weisheit des Nil beschiedenen Landes dehnt sich die ägyptische Wüste. Im Norden, in der Nähe von Alexandria, hieß sie die nitrische, dasaß sah sich nach Süden die thebaische und noch weiter südlich in der Nähe von Theben, die thebaische, auch Thebais genannt. In diese Wüste zogen sich, angewidert vom lasterhaften Treiben der Städte, gottsuchende Seelen zurück. In der Nähe der alten Gräbter, oft sogar in Gräbterhöhlen selbst, führten sie ein Leben des betrachtenden Gebetes und harter Arbeit; ihre Nahrung waren Baumfrüchte, eßbare Wurzeln und Kräuter. Als erster Einsiedler ist uns der Thebais Paulus bekannt. Zu ihm gesellte sich dann später Antonius. Sein Ruf zog viele andere Einsiedler an; und in Erkenntnis des großen Ruhmes gegenwärtiger Aussprüche und ermunternden Beispiel sammelte Antonius die Einsiedler in einer Oase (= enge Gasse). Jeder Einsiedler bewohnte sein besonderes Häuschen, alle standen unter einem Vorhänger und versammelten sich zu gemeinsamen Kommissen. Gegen 6000 Einsiedler soll (nach Rufinus) der hl. Antonius so gesammelt haben. Pachomius ging einen Schritt weiter und sammelte die Einsiedler unter einem Dache. Den bis dahin schon geübten zwei ewangelischen Riten der Armut und festen Keuschheit fügte er den dritten, den freiwilligen Gehorsam unter einem Oberen, hinzu. So wurde aus der Oase der klösterlichen Lebens. „Am Hochmut und Reib nicht ankommen zu lassen“, ließ er weder sich, noch einen seiner Mönche zum Priester weihen, sondern zog Bischöfe zur Wehaltung des Gottesdienstes heran. Mit solcher Mäßigkeit mit ungefähr 7000 Mönchen soll er gegestaltet haben. Er starb mit 100 Jahren 346 an der Pest. Anfang des 5. Jahrhunderts sollen diese Klöster schon 50000 Mitglieder gezählt haben. Der Orden mit der Regel des hl. Pachomius behand noch im 11. Jahrhundert.

In der fleischlichen Wüste begründete Macarius der Ältere das Einsiedlerleben. — In der nitrischen samete Ammonius im 4. Jahrhundert die Einsiedler Samstag und Sonntag zu gemeinsamen Gottesdiensten. Sie sollen zur 3. und 4. Tausend in 100 Klöstern betragen haben. Jetzt füllten hier nur noch 4 Klöster ihre Wälder.

Ammonius hatte auch seine Braut zum Einsiedlerleben bekehrt. Sie ist die Stifterin der ersten Art von Frauenklöster.

Auch in diese Klöster der Wüste fanden die Irrlehren ihren Weg, und es wurden sie innerlich ausgehöhlt. bis der Islam sie vollends in Trümmer schlug. Das Trauische ist, daß die monophysitischen Kopten mit dem Gasse der Renegaten und aus nationaler Abneigung mißhalten, die rechtschläbigen Melchiten zu Irachten. Ihren Judasohn erhielten sie zwar vom Islam, der ihnen eine ganze Reihe melchitischer Kirchen wuprach. Aber sie gruben sich selbst das Grab. Waren melchitische Kirchen zerstört worden, um Schulen für die Araber-Moschee zu gewinnen, so griff die Verfolgung von 750 ab auch auf die Kopten über. Doch brachte die Kopten und Melchiten einander nicht näher. Eine ersteuliche Erscheinung im innerchristlichen Leben brachte das zwölfte Jahrhundert, als sich die Kopten dem Besuche ägyptischer Patriarchen, die Christen leicht abzuwickeln, energetisch und erfolgreich widersetzten. — Budwas des heiligen Kreuzes neue Hoffnungen in den Herzen der Christen, da er 1249 in Arabien landete und Damiette eroberte. Aber schon 1291 occiet er in mohammedanische Gefangenenschaft und konnte sein Reich nur durch Abkauf und Heranziehung von Damiette erkaufen. Auch die durch Abkauf von Damiette (1266) durch die Patriarchen hatte keine weiteren Früchte gezeugt.

Das vierzehnte Jahrhundert sah eine furchtbare Pest, die von den Kopten und Melchiten anfecht. Diese Kirchen wurden

zerstört, massenhaft fielen die Christen zum Islam ab. In ihrer Not wandten sich die Kopten mit ihrem Hilferuf sogar nach Rom.

Die lebenswichtige Korrespondenz zwischen Papp Eugen IV. und dem Patriarchen Johannes berechtigte zur Hoffnung auf Wiedererwinnung der Kopten. Tatsächlich wurde eine Wiedervereinigung (Union) mit der katholischen Kirche erzielt; von Dauer war sie aber nicht. Und so ist die koptische Kirche bis auf den heutigen Tag ein absterbender Ast am Baume der Kirche geblieben. Für die Union (= mit Rom vereinigt) gebliebenen Kopten errichtete Pius VI. 1781 das apostolische Vikariat Aikro, Leo XIII. erhob es 1895 zum koptischen Patriarchat von Alexandria (der Patriarch residiert in Aikro) mit den Suffraganbischöfem Rineh und Daffor. Ihre Zahl beträgt heute ungefähr 25 000.

Die monophysitischen Kopten haben sowohl an Zahl wie an Bedeutung außerordentlich verloren. Während man im 8. Jahrhundert 5—6 Millionen zählte, haben sie heute ungefähr 600 000. Die meisten wohnen in der Provinz Bahari, 101 000 in Aikro. In Aikro residiert der Patriarch, der Mönch gewesen sein muß; ihm unterstehen zwei Erzbischöfe (Alexandrien und Memphis). Nur 10 Mönchsklöster und einige wenige Frauenklöster haben sich in der Gegenwart herübergerettet. Trotz der theologischen Schule in Aikro ist die religiöse Bildung, selbst unter der Geistlichkeit, ungläublich gering. Der Glaube des Volkes aber ist vielfach zum Aberglauben (Amulette u. dgl.) entartet. — Die Kopten suchen sich je spät, gegen das Vordringen des Islam zu wappnen durch völlige Abschließung, besonders auch strenges Verbot der Ehe eines Kopten mit Moslemiten. Der Mohammedanismus ist und bleibt auf unabsehbare Zeit die mit fanatischem herrschende Religion, und das Hauptkontingent stellen in Ägypten gerade die eingeborenen Fellachen: von den 9 Millionen Mohammedanern sind über 7 Millionen Fellachen.

Die Melchiten unterstehen dem Patriarchen von Damaskus. Da die Kirche den unteren Katholiken ihre ererbten Gebrauche (Liturgie, liturgische Sprache, Kirchenrecht usw.) beibehalten hat, so hängen sie im allgemeinen mit Liebe und Dankbarkeit an Rom. Ihre religiöse Bildung steht infolge der freien Verbindung mit dem Abendland bedeutend höher als die der Kopten oder Griechisch-Orthodoxen, welche über 50 000 Befenner in Ägypten haben mit einem Patriarchen (der im Winter in Aikro, im Sommer in Alexandria residiert) und 4 Bischöfen, die aber keine Diözesen verwalten, sondern den Hofstaat des Patriarchen bilden.

Die Kirche begnügte sich nicht mit Unionsversuchen bei den schismatischen Kopten, sondern schritt schon verhältnismäßig früh zur Wiedererwinnung des an den Islam verlorenen Gebiets. Waren diese Versuche anfangs vereinzelt, so arbeiten die Franziskaner seit dem 17. Jahrhundert systematisch an der Missionierung Ägyptens. Der Erfolg entsprach nicht den Vermählungen. Es scheint, als habe der satalistische Islam die Ägypter der geistlichen Schwinnkraft beraubt und auch das früher so lebhaft nationale Empfinden in unzerstörbare Fesseln geschlagen. Bei dem erdärmlichen Schulwesen des Islam, dessen Leistungen im Auswendiglernen des Koran ähneln, muß die Denkfähigkeit verkümmern, das geistliche Streben erlahmen. Dazu war bis in die neueste Zeit das weibliche Geschlecht von der Bildung vollständig ausgeschlossen. Denn der Grundsatz des Islam lautete: Ein Weib schreiben können, ist dasselbe, wie eine Schlange mit Gift trinken. — Wirtschaftlich aber ward der Einzelverne zum Knecht. Von den Fellachen ist dies weißbekannt, und auch der Kopten bringt es selten weiter als zum Handwerker. Als Schneider, Goldschmied, Mattenflechter, Kaufmann lebt er in Aikro, als Teillatour wohnsiedelnder Wasser in Bahari, als Arbeiter in Ait und als Töpler in Kouch. Ein moderner Schriftsteller sagt darum geradewegs: „Er (der Islam) hat in Ägypten, aber unaufrichtigem fortwährenden Prosz dieses arme Volk verelende, dann stütz, dann sozial unmöglich gemacht.“ Er hat sein Amt in hellen Worten einseitig und im Laufe der Jahrhunderte hat den letzten Rest der Menschlichkeit ausgezehrt. Er hat die Frau erzwungen und damit die Nation in der Quelle verelendet.“ Er hat sie (die Frau) ausgeschlossen von den Klößen der Bildung

wie des Gebetes, sie verurteilt zum Mühsiggang in den öderen Ständen, zu einer Ueberlast von Arbeit in den unteren, in beiden Ständen zum vollen Frondienst, den sie den Leidenschaften des Mannes zu leisten hat. — Er hat die Arbeitskraft der Nation, den Rückgrat derselben, durch die Sinnstülpheit und einen trügen Fatalismus gelähmt und das große Kapital der Zeit entwertet. Denn die Zeit hat hier keinen Wert. — Wie sollten Missionäre in solcher Atmosphäre Großes wirken können! Das Wort, welches der hl. Franz v. Assisi, da er nach vergeblichen Missionsversuchen 1219 Afrika verließ, gesprochen, konnte sich auch heute dem Missionär in Ägypten auf die Lippen drängen: „Dimweg von diesem Ort! Laßt uns fliehen von diesem allzu menschlichen Barbaren, die wir weder zwingen können, unseren Meister anzubeten, noch uns, die wir seine Diener sind, zu verschlingen!“ Wer die christliche Liebe verzagt nicht, und so haben Franziskaner, Jesuiten und die Päter und Schwestern der Afrikanischen Missionen immerhin gegen 60 000 Befehre um sich geschart für die 1891 die Apostolische Präfektur Nubella errichtet wurde. Die Jesuiten verhalten in ihrem Ghimnastium zu Aikro, das fast ebensoviele mohammedanische und jüdische, wie katholische Schüler zählt, besonders die Jugend und damit die kommende Generation zu gewinnen. Aber wenn diese Maßnahme nur selten zum Christentum abtrotzen, so scheint das Wort nicht ganz unbedeutend: „Dann sind freilich die Früchte der humanistischen Bildung von sehr zweifelhaftem Werte; der europäische Kulturgenuss erzeugt dann Reformtendenzen... welche über die Gebets- und Fastengehe des Koran spöten, Wein trinken, ihren orientalischen Charakter mit orientalischer Weibung und Sitte ablegen und dafür nichts eintauschen als europäische Sprache, europäischen Schluß und europäische Vaster.“ — Unzweifelhaft aber würde die katholische Mission in Ägypten trotz alledem größere Erfolge erzielen, wenn ihr reichere Mittel zur Verfügung ständen. Nicht ohne einige Beschämung kann man lesen, daß die Protektanen für ihre Missionen jährlich über 100 Millionen, die Katholiken aber nur ungefähr 8 Millionen Mark aufwenden; daß infolgedessen die Franziskaner schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Ägypten (bes. in Aikro) die starke Konkurrenz der Protektanen beklagen mußten, vor allem die amerikanischen Missionäre mit ihrer goldgesuchten Förie.

Auch der jegige Krieg kann der Befehrung Ägyptens nicht förderlich werden. Den meisten Nachteil haben allerdings die protestantischen Missionen zu fürchten. So schreiben auch die „Evangel. Missionen“ im 12. Heft 1914: „Die protestantische Mission braucht ein friedliches und harmonisches Zusammenarbeiten zwischen den englischen und kontinentalen Missionen als eine ihrer wichtigsten Voraussetzungen... Wenn die Erbitterung, ja der Haß gegen England im deutschen Volke so stark bleibt, wie er jetzt ist, wenn das offizielle England seine Politik der gänzlichen Ausmerzung des Deutschums über See mit derselben Rücksichtslosigkeit weiter verfolgt wie in diesen Kriegsmonaten, werden sich dann die deutschen Missionen behaupten lassen?“

Aber auch der katholischen Mission können die Vorränge in Ägypten nicht gleichgültig sein. Gewiß ist in letzter Zeit der Mohammedanismus sich im eigenen Interesse die Verfolgung des Christentums verweigert. Aber der „heilige Krieg“ ist erklärt, und was entsefelter mohammedanischer Fanatismus für alle christlichen Velenntnisse bedeutet, ist ja aus der Schredensberichtschaft des Mahdi noch manden in lebhafter Erinnerung, mag in lebenswahr anschaulicher Schilderung in Othwalders „Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan“ und in Feuer und Schwert im Sudan“ von österreichischen Offizier Statin nachgelesen werden.

Wenn aber eines Tages England mit Furcht und Bittern bekennen muß: „Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Die Weiser, die ich rief, Werd' ich nun nicht mehr los“, wenn die mohammedanische Kurie über die christlichen Oasen behaupten und wilde Raubherren das letzte Maßlein des christlichen Lebenshaumes erkämpfen, dann müßten rauchende Trümmer christlicher Kirchen und zerfetzte Christenleiber die furchtbaren Kläger werden für dieses sich seines Christentums schämende Land.

Schwer zu sagen, zu wünschen wäre es ganz gewiß. Es sei das eben ein Problem, bei dem die Sicherung der päpstlichen Souveränität der Voraussetzung sei. Es ist möglich, daß die Zukunft auch in dieser Streitfrage eine befriedigende Lösung bringen werde, aber auf welcher Grundlage sie beruhe, sei nicht vorauszusagen. Zwei souveräne Gewalten in einer einzigen Stadt seien nicht zu vereinen, und das Interesse der katholischen Kirche erfordert eine volle Sicherung der Souveränität des Heiligen Stuhles. Auf eine Antikathedrale erwiderte der Kardinal, er glaube, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ohne daß sie irgend einen Druck ausüben, der Verkennung des Friedens zwischen dem Papsttum und Italien durchaus wohlwollend gegenüber ständen, und Italien selbst wohl auch ein friedliches Verhältnis dem gegenwärtigen vorziehen würde.

Eine Reichswollwoche

Berlin, 2. Jan. Der Kriegsausschuss für warme Unterkleidung (Berlin, Reichstag) bittet hierdurch die gesamte Presse um gütliche Verbreitung nachfolgenden Aufrufs:

Aufruf an die deutschen Hausfrauen: In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll wärmer Winterkleidung für die Kaiserin, in ganz Deutschland eine Reichswollwoche stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie Tücher, eingekauft werden, um daraus namentlich Überziehhemden, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Kreisen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigenümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolge sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 150:2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Erfolg für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

In dieser Aufgabe beehrt die unterzeichnete Stelle der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

der Reichsregierung der Ausbau von Danz in der nächsten Zeit ernstlich in Angriff genommen werden. Die Wertsumme, welche an Danzrohstoff zur Leistung der deutschen Danzspinnerei in Frage kommt, wird auf 40 Millionen Mark geschätzt, die aus nur 5 Prozent der heutigen deutschen Juteerzeugnisse erzielt werden soll. Damit wäre die deutsche Danzindustrie von Rußland und Italien vollständig unabhängig.

Waldheim (Ruhr). (Der arbeitslose Referendar.) Man schreibt der „Rheinischen Zeitung“: Das Notogramm war glücklich besandt. Jetzt kam es für den ungeliebten Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen später nicht noch einmal wiederholen müßte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar Russeier in 14. Infanterie-Regiment.

Amsterdam, 2. Jan. (Kaufman gelaperteter deutscher Schiffe.) Die „Times“ meldet: Der erste Verkauf gelaperteter deutscher Schiffe soll nächsten Dienstag in London stattfinden. U. a. kommt der Dampfer „Schleien“ des Nordde. Lloyd unter dem Hammer. Auch die gelaperten Dampfer der Goermann-Linien sollen zum Verkauf nach London gebracht werden.

Mailand, 3. Jan. In den venezianischen Alpen herrschen heftige Schneestürme. Das Thermometer sank bis auf 21 Grad unter Null.

Paris, 1. Jan. Der Durchschlag der Pyrenäentunnels auf der neuen Eisenbahnstrecke Paris-Toulouse-Barcelona ist am 31. Dezember morgens erfolgt.

Paris, 3. Jan. (Ein blühendes Gewerbe.) In Frankreich hat die Not — Kartenschlagen gelehrt! Mehr als je blüht in dem „arabischen Kulturvolk“, jamaal in der Hauptstadt Paris — der „Stadt des Lichts“ — der Aberglaube. Eine einzige Nummer des „Matin“, der gelestenen Pariser Zeitung, füllt ein Siebentel ihres Angebots mit einer Spalte, die „der entsetzliche Weg“ (3 Franken die Zeile) überschrieben ist. Hier bieten nicht weniger als zweiundzwanzig Wahrsagerinnen ihre geheimnisvolle Kunst an. Wie die französischen Restaurants, so unterrichten sich auch diese Damen dadurch, daß sie für die vornehme Welt beschäftigten keine Preise angeben, während die mehr volkstümlichen schon für wenig Sous die Zukunft zu erschleiern versprechen. „Alle“, so findet die „Seherin“ Myriella, Rue Majagan 16, an, „erhalten von meiner Hand geschriebene Schicksalsdeutungen gegen 0 Franc 60, Geburtsdatum und ein Stück Nagel vom linken Fuß“. Helena de Lorea (diese Damen sind fast immer adlig), „empfängt täglich zwischen 9 Uhr morgens und 8 Uhr abends. Erkaunlich durch ihren Kaffeeplan. Preis 1 Franc.“ Erbschließ vornehmer ist Madame Albane de Siva, 63 Rue Blanche 63, „die berühmte Seherin, einzige Isolobergische (?), diplomierter Professor der arabischen Wissenschaften“. Madame Reigal bezeugt sich selbst, daß sie die Kriegereignisse so gut vorausgesagt habe; wohl zur Beweismöglichkeit der russischen u. h. Kunden behandelt sie auch brieflich. Für ganz schwierige Fälle empfehlen wir: „Che Sie irgend etwas unternehmen, das seltsame Subjekt Sabel, natürliche Schlafwandlerin, Medium, Magierin, Kartenschlägerin und Chirumant, führt, sucht, tröstet und behandelt durch Korrespondenz“.

Bermischtes

\* Erzellens am Telefon. Diese heitere Kriegeranekdote finden wir im (deutschen) „Remorquer Detail“. Die reitende Abteilung des — ten Feld-Artillerie-Regiments hatte den Befehl erhalten, das kleine Städtchen R. das so glänzend lag, das es nur von einer Seite her angegriffen werden konnte, zu besetzen. Man erwartete in den allerersten Tagen einen Nachtangriff durch eine größere Menge Infanterie. Bereits am frühen Morgen legte sich die Abteilung in Marsch, um genügend Zeit für die Aufstellung und die Verladung der Geschütze, für die Befestigung der Entensgraben, Sicherung und Bedienung der Wankgeschützen, Besorgung, Munition, Proviant u. a. m. zu gewinnen. An Ort und Stelle angekommen, so wählte es auch nicht allzulange, und die ganze Abteilung stand in ausgezeichneter geordneter Aufstellung bereit und konnte nun den anrückenden Feind zu jeder Zeit erwarten. Se. Erzellens der Herr General, der sich wenige Kilometer entfernt von diesem Angriffspunkt bei dem kleinen Städtchen R. befand und sich mit seiner Haupttruppenmacht, deren Ausläufer fast bis zu dem kleinen Städtchen reichten, ebenfalls vorparat hatte, ließ es sich nicht nehmen, der reitenden Abteilung einen Besuch abzustatten, um von ihrer Aufstellung genau Kenntnis zu nehmen. Interessant für ihn war auch ferner die telefonische Verbindung und Bedienung der einzelnen Geschützstellungen miteinander. Im Laufe des Nachmittags, nachdem ein gelinder Regen eingelezt hatte, erschienen Se. Erzellens bei der in Bereitschaft stehenden Abteilung. Am sich von der Verbindung zwischen den einzelnen Geschützen zu überzeugen, ergriß Erzellens den Hörer und rief das am weitesten entfernte liegende Geschütz mit folgenden Worten an: „Hör, mein Junge, regnet es bei dir auch — und kannst du mich gut verstehen?“ — Gleich darauf erhielt er von dem das Telefon bedienenden Kanonier die Antwort: „Verstehen kann ich dir ganz gut, aber glaubst du, daß hier bei uns etwa die Sonne scheint, du oder sonstjemand, du? Komm doch mal aus deinem Loch heraus und schau die Nase in die Höhe, dann wirst du's schon fühlen, ob die Sonne scheint, oder ob es regnet!“ Se. Erzellens hingte säkennig den Hörer wieder an, sein Gesicht zog sich in grimmiige Falten, man sah es ihm an, daß da etwas nicht in Ordnung war, doch hatte man leider nichts gehört. Aber, sich zum Gehen umwendend und mit nun erheiterten Gesicht-

zügen die Bedienung verlassend, sagte Erzellens: „Das Telefon funktioniert vorzüglich — ich bin erkant — wirklich ausgezeichnete Verbindung!“ — Doch, ich möchte gern einmal den Kanonier kennen lernen, mit dem ich mich soeben telefonisch unterhalten habe; bitte, meine Offiziere, ich möchte aufstehen und zu dem Geschütz reiten!“ Nachdem alle Offiziere aufgestanden, beach man sich zu dem letzten Geschütz und der Herr General rief den Kanonier, der das Telefon bediente, zu sich heran und sagte: „Wissen Sie denn auch, mit wem Sie soeben telefonisch gesprochen haben?“ — „Ja, Herr, mein Herr Erzellens!“ — „Wen, Sie haben mit mir gesprochen, und was Sie mir gesagt haben, das wissen wir beide. Doch, wie ich von Ihrem Herrn Chef wissen gehört habe, sind Sie ein tüchtiger Soldat, und tüchtige Soldaten verdienen belohnt zu werden. Ich lobe Sie hiermit — für Ihre Schickfertigkeit und mache Sie dafür zum — Gefreiten! Doch ich möchte ich Ihnen noch sagen: Wenn Sie wieder einmal telefonieren, dann immer erst höflich fragen: „Wer dort? — Herr, Kanonier R. — Geschütz 6! — Verstanden?“ — „Ja, Herr, Erzellens!“ —

Berichtsaal

H. Halberstadt, 2. Jan. (Schwere Strafe gegen eine Wahrsagerin.) Die Behörden gehen jetzt gegen das Umwohen der Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen mit entschiedener Energie vor. Mehrere hiesige General-Gerichte haben kurze Hand dem ganzen Schwindel durch ein kategorisches Verbot ein Ende gemacht. Nach die Gerichtsbehörden setzen nunmehr die „wahren Damen“ scharfer an wie früher, wie eine Verhaftung vor der hiesigen Strafkammer zeigt. Angeklagt war die 47 Jahre alte Frau Wilhelmine Schmidt, die früher das ehrbare Gewerbe einer Wahrsagerin betrieb. Sie schloß aber unbekannt innerer Kräfte in sich und entwickelte sich zur Wahrsagerin und Kartenlegerin. Als solche hatte sie großen Jalsuf. Daneben betätigte sie die Angeklagte aber auch auf dem Gebiete der Hochzeitel und des Darlehnswesens, bis eine Gewerbe die Sache zur Anzeige brachte. Vor Gericht stellte sich heraus, daß die Frau bereits 81 mal verurteilt ist — Das Urteil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus, 900 Mark Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust.

H. Regensburg, 2. Jan. (Strafe für einen Kriegsschwärzer.) Trotz aller Warnungen gibt es noch immer Leute, die unvorsichtiger Weise Gerüchte weiterverbreiten und dadurch ihrer Mitmenschen unzulässige Besorgnisse in Kammer und Schreden versetzen. Einer dieser Schwärzer hatte sich dieser Tage vor dem Schwurgericht Regensburg zu verantworten, das folgenden Sachverhalt feststellte: Der Müller Huber aus Nam erglänzte an dem dem Besitzsamen in Hühnerburg so viele Totenscheine gefallener Krieger liegen, daß sich der Bezirksamtmann gar nicht mehr traue, sie an die Gemeinden hinauszuschicken; er schickte immer nur zwei Totenscheine hinaus, weil sonst die Arbeiter und Kinder ganz armlich würden. Dies habe ihm der Bezirksamtmann persönlich gesagt. Wegen dieser Behauptung, die sich als großer Unwahrheit stellte, erließ über vom Amtsgericht einen Strafbefehl auf sechs Wochen Haft zugunsten, gegen welchen er Einspruch erhob. In der Hauptverhandlung stellte sich jedoch heraus, daß er tatsächlich die Ausprägungen so gemacht hatte. Das Schwurgericht ermäßigte die Strafe und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 50 Mark oder zehn Tagen Haft.

Aus der Provinz

Kaiser und Bischof

Limburg a. d. L., 4. Jan. Den Angehörigen unserer Diözese wird es zu hoher Freude gereichen zu vernehmen, daß Se. Majestät der Kaiser und Königin unserm hochwürdigsten Herrn Bischof auf dessen Glückwünschreiben zum neuen Jahre telegraphisch nachstehende Antwort erteilt haben:

Großes Hauptquartier, 2. Jan. 1915.

Bischof Dr. Kilian (Limburg a. d. L.)

Sie haben mich, zugleich im Namen Ihrer Diözesanen, zum Jahreswechsel mit warm empfundenen Segenswünschen und dem Ausdruck vertrauensvoller Liebe und Anhänglichkeit erfreut. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank, Wilhelm K.

b. Aus dem unteren Rheingau, 4. Jan. In den Weinbergen ist der Rebschnitt weit gefördert. Wegen der ungünstigen Verhältnisse, und da viele Arbeiter am Kriege teilnehmen, wird von der Ausföhrung größerer Weinbergsarbeiten, wie Boden, Bestellung von Bäumen usw. meistens abgesehen und nur die regelmäßigen, notwendigen Arbeiten werden verrichtet. Der „Reu“ erweist sich als ein sehr gerühmtes Mittelwein. Die Borrate in diesem Jahrgang sind beschränkt. In der Gegend lagen ungefähr 34 Dalmsä 1914, wovon der größte Teil, nämlich 18 halbtal auf den Wingerverein entfällt. Zur Verwertung dieses Ertrages, sowie seiner Borrate in 1914 und 1915 ist seitens des genannten Vereins die Abhaltung einer Weinbergsprechung am 27. April in Aussicht genommen.

g. Aus dem Rheingau, 2. Jan. Welche außerordentlich rege Tätigkeit das rote Kreuz im Rheingaukreise zu Gunsten unserer im Felde stehenden Truppen bisher entfaltet hat, ergibt sich aus dem Berichte der Abteilung für die Sammlung und Verladung von Verletztenstücken. Die Abteilung hat bis jetzt abgeliefert: 3670 Hemden, 341 Paar Strümpfe, 240 Unterjacken, 1443 Paar Fußwärmer, 696 Leibbinden, 598 Paar und verschiedene Pakete Fußklappen, 238 Handtücher, 234 Taschentücher, 121 Ohrwärmer, 118 Re-

war ihr nichts geblieben als Scherben und ein armes, gequältes, einsames Herz.

Nun stand sie allein in der Welt. Nur ihren Vater hatte sie noch, ihren guten, lieben Papa, der auch litt, zu dem sie flüchten wollte. Stillschweigend konnte sie ihn von seinem Kummer heilen, dann hatte sie wenigstens noch eine Aufgabe im Leben. O, sie wollte ihm seine Tage verkürzen und ihr ganzes Leben ihm weihen.

Aus diesem Meer ihrer Gefühle heraus schrieb sie ihm einen herzlichen Brief und stellte ihm ihr halbiges Kommen in Aussicht; dann wollte sie ihm alles sagen, alles.

So sehr Professor Birkheimer von Annes Schreiben erfreut wurde, ebensolcher erkaufte er auch, als er es las. Wie durfte er, der mit so schwerer Schuld beladen war, vor sein reines Kind treten?

Er bildete sich beständig ein, mitschuldig am Tode seines Freundes zu sein, weil er ihn nicht rechtzeitig gewarnt, weil er nicht eingegriffen und das Verbrechen Margaretes verhielt hatte. Dieser Gedanke wuchs sich zur fixen Idee aus und ließ ihn keine Ruhe mehr bei Tag und bei Nacht. Er glaubte, man mühte ihm auf der Stirne ablesen, welche entsetzlichen Gedanken hinter der selben brüteten.

Und nun kam gar noch seine Annie, sein Kind!

Würden ihre hellen Augen das furchtbare Geheimnis erraten, das er mit sich durchs Leben schleppte? Ehe sie kam, mußte Klarheit werden, er mußte irgendeinen Entschluß fassen.

Er irrte im Sonnenbrand durch die Straßen der Stadt und suchte einen Weg aus dem entsetzlichen Labyrinth seiner Gedanken. Und fand keinen.

Da lenkte er, wie fast jeden Tag, seine Schritte zum Grabe des guten Heundes. Dieser Gang war für ihn stets ein Befreier, und die Schuld zu sühnen, die er auf sich geladen hatte, die ihm niederbrückte und ihm alle Lebensfreude raubte.

Als er vor dem Grabe stand, war es ihm, als rabe er mit dem Toten, als könne dieser hören, was er sprach; er konnte ihm seine Schuld, hat ihm um Vergebung.

Der Gang des gleichenden Karmordensmals tat seinen Augen wehe, der Name des Freundes, der in goldenen Lettern auf dem Grabmonument stand, brannte wie Feuerflammen und verwundete seine Seele. Er wollte Weidbrunnen auf das Grab sprengen, aber die Schale war ausgefroren und leer; da entzündete er die zwei roten Kerzen, die zu beiden Seiten des Steines aufgestellt waren, daß ihr Licht dem Toten hinüberleuchtete in das Dunkel der Ewigkeit.

Das war wie ein Gruß an den Verstorbenen — und zugleich eine demütige Bitte: „Vergelte mir!“

Kirchliches

Limburg a. d. L., 3. Jan. Im verfloffenen Jahre hat das Bistum Limburg 11 Priester durch den Tod verloren, nämlich den Herrn Delan Obler und die Herren Pfarre Gombert, Rolte, Berdelmann, Sala, Bauer und von Lehmden, die bereits im Ruhestand befindlichen Priester Urban, Rathen und Tr. Hügel, sowie Herrn Kaplan Schumacher.

Aus aller Welt

\* Vom Lande, 4. Jan. (Anbau von Hanf.) Wie die „Korrespondenz Textilindustrie“ erzählt, soll mit Unterstützung

Das Münchener Kind

Roman von Felix Rabot.

40. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Du hättest es mich lehren sollen, dich zu verstehen. Das war deine Pflicht als Gatte. Statt dessen hast du mich von Anfang an beiseite geschoben wie eine Puppe, hast mich ausgeschaltet aus deinem Denken und Schaffen. Glaubst du, daß dies nicht gescheitert hat? Und dann deine glühende Begeisterung, deine schwärmerische Freundschaft für die Fürstin, das gab mir zu denken! Für sie hatten du alles Krig — für mich nichts! — Aber ich will an die Freiheit deiner Freundschaft glauben, will annehmen, als ob ich nichts wüßte, nichts gesehen hätte. Ich will unsere Ehe im Spiegel der Wahrheit betrachten. Um es kurz zu sagen: ich war in eurem Hause und in eurer Familie nur die untergeordnete geduldete Magd, nicht aber deine Lebensgefährtin, deine Mitgenossin in Freud und Leid, an deinem Arbeiten und Streben. Eine zeitlang schien es, als ob die Liebe unsere Ehe wie eine Sonne erleuchtete und erwiderte — dann aber erlosch diese Sonne! Du liebtest dann nicht mehr für mich, sondern ausschließlich für andere, für die Arbeit, für deinen Ehrgeiz, deinen Ruhm! Du hingst auf der Leiter des Ruhmes empor — ich wurde das Opfer dieses Ringens und Strebens, und mein Glück lag in Scherben an den goldenen Stufen, die du für dich erbaut hast. Ist es nicht so?“

Er schwieg, nagte an der Unterlippe und vernünftigte die Gründlichkeit, mit der sie Abrechnung hielt. Am Ende hatte er sich in ihr getäuscht; sie war wohl gar nicht so dumm und unbedeutend, als er gedacht hatte. Doch war es jetzt zu spät, hierüber Klarheit zu erhalten. Annie liebte ihn sich nicht entgegen; mit einer Energie, die ihm fast unheimlich erschien, ging sie auf ihr Ziel los.

„Ich frage dich bei deiner Ehre“, sagte sie, „bei allem, was die heilige ist: liebst du mich so aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, wie dir als dem Gatten zukommt?“

Er war durch diese Frage so verblüfft, als hätte sie ihm die Pistole auf die Brust gesetzt. Es gab keinen Ausweg, er mußte die Wahrheit sagen. Aber das war unsäglich schwer; seine Ritterlichkeit verbot ihm, sie zu beleidigen, und es widerstrebe ihm, ihr einzugestehen, daß sie ihm gleichgültig geworden war. So sagte er denn ausweichend: „Frage nicht so töricht! Wir sind doch nicht mehr in den Hüttenwochen! Oder verlangst du etwa, daß ich dir eine Liebeserklärung mache mit gebogenen Knien!“

„Ich verurteile er; die Szene im Atelier stand lebhaft vor seinem Geiste. — Dumm, daß er sich fest so verrennt hatte!

Annes Augen ruhten fast drohend auf den seinen. „Du weichst mir aus“, sagte sie. „Das ist ein Beweis, daß in deiner Brust die heilige Flamme erloschen ist. Nun weiß ich die Wahrheit! Sie ist zwar schmerzhaft und bitter, aber sie ist auch heilsam; sie drängt um Entschlüsse, beendet das Massenpiel zwischen uns. Glaube nicht, daß ich um Liebe bettele! O nein, dazu bin ich zu stolz. Da die Grundpfeiler einer christlichen Ehe: Liebe und Vertrauen, erschüttert sind, ist das Band zwischen uns gerissen — durch deine Schuld! Ich will dir daher nicht länger im Wege sein, ich mache dir die Bahn frei, daß du ungehemmt deinem hohen Ziele zutreiben kannst: ich gehe!“

„Annie!“ schrie er auf, „du willst mir einen Skandal provozieren?“

„Ja — da kam keine kalte, egoistische Natur wieder so recht zum Vorschein: die öffentliche Meinung, das Prestige seiner Familie und seines Namens ging ihm über alles, sogar über das zertrümmerte Glück, über das gebrochene Herz seines Weibes.“

Annie lächelte schmerzhaft, „Fürchte nichts“, sagte sie. „An den goldenen Lettern deines glorreichen Namens soll auch nicht mit einem Finger gerührt werden! Ich gehe in aller Stille — zu meinem Vater! Dadurch wird dem böswilligen Kaiser die Spitze abgebrochen. Du aber bist — frei!“

Überwältigt von ihrer Größe, die er erst in diesem Augenblick erkannte, beugte er das Haupt.

Annie stand, von welchem Licht überflossen, wie eine Statue aus Marmor vor ihm — rein, weiß und makellos. Ihre Blicke sagten ihm: „Hehe! Du hast mein Glück zerbrochen! Wir haben nichts mehr miteinander gemein!“

Da ging er, weil er sich unwürdig fühlte, fürderhin das Paradies dieser reinen Frau zu betreten.

17. Kapitel

Der Stein war im Rollen. Seit Annie die Aussprache mit Hardy gehabt hatte, fühlte sie sich erleichtert, freier. Ein ruhiges Leben in einem stillen Winkel der Heimat dünkte ihr das beste Los, nachdem sie auf dem beleagerten Meere des Lebens so grausam Schiffbruch gelitten hatte. Alle Hoffnungen ihres Lebens begrub sie unter den Trümmern ihres Glückes; wunschlos, aber auch feudlos, lebte sie dahin. Wenn sie aber des Frühlingstrammes ihrer Seele und ihrer tiefen, reinen Liebe zu dem Manne gedachte, dem sie gelohnt war und der sie inmitten der brandenden Wellen des Lebensmeeres allein gelassen, ja sie sogar von sich gestochen hatte, so krampte sich ihr Herz zusammen, und sie haßte das Schicksal, das ihr — schämten Mitter verdröht hatte. Denn von all ihrem Glück

lassen für Verdiente, 74 Handlicher und 70 Weillicher und Besige, außerdem 415 verschiedene Sachen, wie Galastier, Brust, Knie- und Goppholmer, Dosenräger usw. Diese große Leistung war natürlich nur möglich durch die opferwillige und ständige Arbeit der Rheingauer Frauen und Mädchen, denen dafür auch an dieser Stelle nochmals herzlichster Dank gesagt ist. Nachfolgend ist bekanntlich mit obigen Zahlen die Bekleidung des Rheinlandes in der Sorge für die Unterhaltung der Truppen nicht vollständig dargestellt. Nicht beträchtliche Mengen sind — von den Bekleidungsartikeln abgesehen — außerdem von Gemeinden usw. unmittelbar abgefordert worden.

H. Paiger, 4. Jan. Bei dem Bahnbau in Alldrecht führte der 15jährige Heiler Kleine von seiner Maschine ab und wurde überfahren. Der junge Mann verstarb nach wenigen Augenblicken.

### Feldpostwünke für das Publikum!

1. Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr Briefchen, als er mit Augen gebrauchen kann. M- und Vorkarten sind unseren Kriegern gegenüber nicht an Place!

2. Man verwende für die Briefe und Vorkarten an mobile Truppen nur Briefumschläge und Vorkarten mit Vor- und Rückdruck, weil von einer Seite und Übersichtsseite die unersetzte Beförderung der Sendungen wesentlich abhängt.

3. Man gebe einen Bestimmungsort nur den Feldpostbriefen, deren Empfänger sich in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reichs befinden. Wo es sich dagegen um Sendungen an mobile Truppen handelt, lasse man den Bestimmungsort unbedingt weglassen.

4. Man lasse sich durch den Vordruck auf den Feldpost-Briefumschlägen und Vorkarten nicht verleiten, bloß um diesen Vordruck auszufüllen, was niederschreiben, was der Empfänger aus dem Felde nicht mitbringen hat. Der Vordruck „Kamerads“ wird oft unangenehm bleiben müssen, bei manchen Formationen vielleicht der ganze Vordruck. Für alle Fälle kann der Vordruck nicht postend gemacht werden; er dient in jeder Linie den großen Massen der in geschlossener Weise zusammengeführten Truppen.

5. Bei Niederdruck der Feldpostbriefe unterscheidet man genau, ob es sich um einen Zinsen-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- oder Landsturmsbrief handelt, und beachte, daß daneben u. a. noch ein Ersatztaktillon und ein Ersatzregiment vorhanden sind, die alle dieselbe Nummer tragen, mit aber ganz verschiedenen Verbindungen angehören.

6. Man vermeide in der Feldpost jede Abkürzung. Kürzt man „Garde“ mit „G.“, so wird das G leicht für V gelesen; Sendungen für das „Garde-Reservekorps“ gelangen dann zum „3. Reservekorps“ und werden dort unangekommen. Solche zufällige Verwechslungen „Garde“, „bater.“ usw. müssen bei allen entsprechenden Angaben der Aufschrift stehen; schreibt man z. B. bei Feldpostsendungen an Angehörige des 22. bayr. Infanterie-Regiments den Zusatz nur beim Kamerads, löst ihn aber beim Regiment weg, so gelangen die Sendungen leicht an das Infanterie-Regiment Nr. 22, also an ein preussisches Regiment, und werden dort unangekommen. Feldpostsendungen mit unverständlichen Abkürzungen des Truppenteils werden von der Post nicht befördert.

7. Ob genant Scheindruck nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldpost, um die Sendung im Felde unangekommen zu machen oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitätskompanie Nr. 1 des Garde-Reservekorps“ und „Garde-Reserve-Sanitätskompanie Nr. 2“ zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldpost sollte aber peinlich genau niederschreiben.

8. Ist der Angehörige eines heimischen Ersatztaktillons nur front abgegangen, so trifft die bisher angewandte Adresse nicht mehr zu. Man schreibe deshalb erst wieder an ihn, nachdem er seine Feldpostadresse nach Hause mitteilt.

9. Der Unterschriftenvermerk auf den Feldpostsendungen soll auch die Angabe des Wohnorts umfassen, weil sich namentlich auf den Feldpostbriefen der Briefaufschlüsselung oft nicht deutlich abdrucken läßt.

10. Achte auf eine richtige Adressierung ist eine durchaus dauerhafte Voraussetzung der Beförderung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man beachte, daß die Feldpostbriefe draußen im Felde nicht so sorgsam wie dahier angefaßt werden können, daß ihr Inhalt oft an feinen Fäden auch in Sturm und Regen, fortgerissen werden muß. Sendungen, die sich nicht abhalten, gehen unter, und der, für den sie bestimmt waren, geht bei der Postverteilung leer aus!

11. Man nummeriere die Sendungen. Briefe der Familienmitglieder an denselben Empfänger im Felde sammelt man und legt sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Brief zu befassen braucht.

12. Man bitte den Angehörigen im Felde, daß er sich dauernd über die richtige Feldpostadresse auf dem laufenden hält und jede Veränderung sofort nach Hause mitteilt.

13. Schreibe der Feldpostadresse nach Hause, daß er von daheim wiederholt seinen Brief erhalten habe, so wende man sich an die nächste heimische Postanstalt oder Ober-Postdirektion und erlaube sie um Prüfung der angegebenen Feldpostadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl aller Klagen über nicht angekommene Feldpostbriefe an Mängeln in der Adressierung beruht.

14. Man beachte, daß die Feldpost die Sendungen nicht an die einzelnen Empfänger bestellt. Die Truppenteile sollen vielmehr die Briefe batillionsweise durch Ordnananten ab und besorgen die eigentliche Auslieferung. Sie geben auch die unverständlichen Briefe an Befallene, Fernschreiber usw. an die Feldpostanstalt zurück, nachdem sie zuvor den Grund der Unbefähigkeit auf der Sendung ver-

merkt haben. Dies kann oft erst nach mehreren Wochen geschehen, nachdem das Schicksal des Empfängers ungewiß bleibt.

15. Auch die Auszahlung der Bekleidungsbeiträge erfolgt nicht durch die Feldpostanstalt, sondern durch den Truppenteil. Versperrungen beruhen meist darauf, daß der Empfänger infolge seiner unrichtigen Verwendung zeitweilig nicht erreichbar ist.

16. Auch die Auszahlung der Bekleidungsbeiträge erfolgt nicht durch die Feldpostanstalt, sondern durch den Truppenteil. Versperrungen beruhen meist darauf, daß der Empfänger infolge seiner unrichtigen Verwendung zeitweilig nicht erreichbar ist.

17. Sind die Sendungen an einen Empfänger im Felde aus irgend einem Grunde unbeschickbar geworden, so wundert man sich nicht darüber, wenn zwar die Briefe, nicht aber die Päckchen als unbeschickbar zurückkommen. Et verabschiede Herrensangehörige untereinander, daß wenn der eine fällt, der andere die für den Gefallenen noch eingehenden Päckchen in Empfang nehmen und für sich verwenden soll. Auch besteht im Felde vielfach der Brauch, daß unangekommene Briefchen im Truppenteil an Bedürftige verteilt oder Lazaretten für Bewundete überreicht werden.

18. Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen) falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugeht werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbeschickbar, zur Verfügung des Truppenteils“.

19. Jeder größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein- bis zweiwöchige Verzögerung in der Überfahrt zur Folge.

20. Bei der Beförderung der Pakete nach dem Felde hat die Post keine Befassung. Die Post nimmt die Feldpakete nur an. Dann gehen sie nach altem Brauch in die Hände der Beförderungsweg, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern ausliefert. Klagen über Nichtankunft von Feldpaketen gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (Stell. Generalkommando). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Beförderung der Feldpakete in Friedensland sehr schwierig und zeitaufwendend ist, und daß namentlich auch die Anbahnung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man lasse sich deshalb in Geduld.

21. Das „Werkblatt für Feldpostsendungen“, das bei den Postämtern ausliegt und auch kostenfrei verabschiedet wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht verlernen.

## Aus Wiesbaden

### Danktelegramme

Dem Herrn Oberbürgermeister sind folgende Telegramme auf die Neujahrswünsche zugegangen:

„Großes Dankquartier. Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die freundlichen Glückwünsche allerhöchster treuen Residenzstadt Wiesbaden gern entgegengenommen und würden sich freuen, in Ihrer schönen Stadt nach schwerer Zeit der Erholung und Ruhe pflegen zu können.“

Von Sr. Ex. Generalintendant Kammerherrn v. Dülfer-Daeleler:

„Mein. Dem herzlichsten Dank für das freundliche Schreiben sowie für die telegraphischen Glückwünsche verbinde ich auch meine warmen treuen Neujahrswünsche für unser liebes Wiesbaden. So Gott will, soll es nach Beendigung der jetzigen schweren Zeiten in nicht zu fernem stetem Frieden zu neuer ungehörter Blüte erblühen. Das ist an meiner Stelle dazu beitragen kann, wird freudigsten Herzens geschehen. In diesen Gedanken Ihnen allen trautunlichste Grüße in aufrichtiger Ergebenheit: G. Dülfer.“

### Zur Frage der städt. Müllabfuhr

Die städtische Müllabfuhr ist seit Jahrzehnten einer der Schmerzenskinder unserer städtischen Verwaltung. Als die Stadt größer zu werden begann, erwiderte es sich als unmöglich, die Abfallmassen, wie das bis dahin geschah, auf dem Felde zu lagern. Die von Woche zu Woche wachsenden Abfallberge, benannt den Besitzern der Nachbar-Grundstücke immer mehr lästig zu werden. Sie entzweiten besonders die benachbarten Grundstücke, und auch den übrigen Anliegern war es nicht weniger als unangenehm, Scharen von Ratten in ihrer Nähe zu sehen. Zunächst richtete sich das Augenmerk der Stadtverwaltung auf die Beseitigung der Abfallstoffe in natura. Sie legten sich zu diesem Zweck auf einen Hügel, die sie sich ziemlich hohe Werte repräsentierten, aus Glas, Blei, Eisenblech, Papier usw. In selbst die Röhrenabfälle und der Hausabfall waren, wenn sie ohne Vermischung mit anderen Stoffen zur Verfügung standen, für die Viehwirtschaft sehr wertvoll. Die Abfälle wurden als Düngemittel wohl zu verwenden. Leider ergaben sich beim Überwinden technischer Schwierigkeiten, und selbst das Aufheben der mehr wertvollen Bestandteile mußte nach einschlägigen schädlichen Versuchen wieder eingestellt werden. Der Hauptbestandteil des Abfalls waren aus den Feldern wohl verwertbare Stoffe, aber auch die Verweise, für erhebliche Mengen bei der Landwirtschaft Abfälle zu suchen, schlugen fehl. Es ist noch in aller aller Gedächtnis, wie die Reichsbauern seitwärts der Rheingauerstraße, zwischen Frankfurt und Wiesbaden immer unheimlichere Dimensionen annahmen, und wie Wiesbaden endlich mit der Müllabfuhr in die Gegenwart trat, durch die Anlage des Abfallverbrennungsanstaltens ein für alle Male aus der Katastrophe herauszuführen. Diese Abfallverbrennungsanstaltens bildeten damals noch eine Anzahl Erfahrungen, aus denen sich ein abschließendes Urteil über ihre Wirtschaftlichkeit ergeben hätte, waren noch nicht gesammelt. Wenn unsere Stadt nichtbestehender gleich mit der Anlage eines Abfallverbrennungsanstaltens vorgeht, so kennzeichnet das die unangenehme Lage, in der wir uns

damals befanden. Inzwischen nun hat sich zweierlei ergeben. Einmal sind die Kosten der Verbrennung gar zu hohe, zu anderen aber besteht dieselbe Schwierigkeit für die Befreiung der Verbrennungsräume wie früher für den Abfuhr selbst. Der dann und wann die Gegend der Rheinstraße zu besetzen hat, der sieht die Schladberge immer mehr in die Höhe und Breite wachsen. Zwar ist es vor einiger Zeit einmal gelungen, in der Abfallverbrennung einen Wegweiser für größere Mengen der Schladen zu finden, und auch die Verbrennung zum Abgeben ist etwas mehr in Aufnahme gekommen, Ausfichten aber, auf absehbare Zeit für die ganze Menge Abfälle zu finden, bestehen heute ebensowenig wie sie früher für den Müll in natura bestanden haben. Dabei steht die Verbrennungsanlage der Stadt immer näher. Unmittelbar an ihre Seite ein Weg vorbei, dessen Ausbau zu einer Hauptverkehrsstraße nach dem Süd- und Nordost die Frage der allernächsten Zeit ist. Endlich müssen endgültige Beschlüsse darüber gefaßt werden, was denn nun mit dem Abfall geschehen soll. Da ist man denn auch auf den Plan verfallen, an der anderen Rheinseite, in der Nähe von Wellenau, am Uferborn usw. nach Lagerstätten zu suchen. Das durch eine Abfuhr dort hin ganz unverhältnismäßig hohe Kosten entstehen würden, das haben sich die Techniker der Stadt nicht verhehlt, zumal ein anderes Beförderungsmittel als die Staatsbahn gegebenerfalls nicht infrage kommen kann. Gerade die Kriegszeit hat neue Schwierigkeiten ergeben, die unsere Gedanken gegen diese Pläne den Ausschlag bringen müssen. Was soll mit dem Müll werden, wenn einmal, wie es unlängst erst der Fall war und vielleicht noch heute der Fall ist, die Eisenbahnverwaltung ganz durch die Transporte für Kriegszwecke in Anspruch genommen ist? Füge zur Aufrechterhaltung für den Fall einer solchen Not müßten unbedingt vorhanden sein, sie müßten zu diesem Zweck stets zur Verfügung gehalten werden, und das würde nicht ohne größeren Kostenaufwand möglich sein. Aber auch das finanzielle Interesse hat seinen Weg ganz außer Acht gelassen werden. Oder glaubt man, daß unsere Hausbesitzer, die doch die Kosten der Abfuhr abzuwehren aus ihrer Tasche bezahlen, würden nicht auf das Verbot der Abfuhr bestehen, wenn die Stadtverwaltung die Ansprüche an sie täglich um 50000 M. oder mehr steigern würde? Es läßt sich in der Theorie ja wohl sagen, das Interesse der Stadt des internationalen Fremdenverkehrs par excellence — und das will Wiesbaden doch nach dem Kriege möglichst bald wieder werden — verlangt, daß alle Einrichtungen getroffen werden, um die uns besuchenden Herrschaften so wenig wie eben möglich zu belästigen, um auch Unschönheiten von ihren Augen fernzuhalten, durch die Stimmungen gegen die Stadt entstehen können, aber auch hier wäre es Unrecht, den Bogen zu überspannen. Man darf den realen Boden nicht unter den Füßen verlieren. — In den letzten Tagen hat man wieder in der städtischen Presse von den transrhennanischen Plänen lesen können. In der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung sind nach Karlsruhe, die die Stadt bei der Hessischen Staatsregierung erhalten zu haben scheint, Mitteilungen gemacht worden, wonach von Wiesbaden das Uferborn Projekt ausgegeben worden sei. Formell ist diese Nachricht zwar nicht zutreffend. Die Behörde, welche endgültig zu entscheiden hätte, der Magistrat, hat sich unseres Wissens mit der Sache noch nicht befaßt und wird das erst in einer dieser Tage stattfindenden Sitzung tun. Immerhin unterliegt es kaum einem Zweifel mehr, daß der Entscheid des Magistrats in dem hier mitgeteilten Sinne fallen wird. Nach dem Uferborn kommt unter Müll nicht. In nächster Nähe des Verbrennungsanstaltens in Salzbadstraße, liegt die Müllanlage. Durch die Einhausung derselben nach dem Rhein zu ist ein größeres Terrain dort verfügbar geworden. Wenn der Plan der Stadt, die sämtlichen nach Wiesbaden zu einmündenden Täler als Luftreferate von der Behausung freizubehalten und mit ähnlichen Anlagen zu versehen, nicht durch die Unmöglichkeit der Zeit ausgefallen ist, dann ist auch das Goldstück für solche Anlagen in Aussicht genommen. Schade wäre es freilich hier, wenn dem nicht so wäre! Die Einhausung von Wiesbaden kann um einige Jahre durch die abnormen Verhältnisse hinausgeschoben werden, kommen aber nicht zu. Und wer würde die Verantwortung dafür übernehmen wollen, wenn in diesem Jahr nur die Müllanlage in der Berücksichtigung etwa herabgesetzten Tale, der benachbarten Zugangs- und — was mehr wert ist: Zufahrtstraße nach dem Rhein von einem Plane abgegangen würde, der auch finanziell hier die besten Folgen haben müßte! Ist aber das Salzbadtal zu gärtnerischen Anlagen bestimmt, dann ist eine Verdrängung die Planung des Geländes, die Ausfüllung der Vertiefungen, und was ist es, wenn die Ausfüllung mit einem Material geschieht, welches das Wachstum fördert. Die Transportkosten des Mülls aus der Stadt an diese Stelle sind niedriger wie kaum irgendwo sonst. Man kann es daher wohl verstehen, wenn bei der Stadtverwaltung immer mehr die Ansicht um sich greift, daß hier die zweckentsprechendste Gelegenheit zur Verwertung der städtischen Abfälle zurzeit wenigstens gegeben wird. Sollten sich aber einschlägige Schwierigkeiten ergeben, was kaum anzunehmen ist, dann werden, wenn auch nicht unter gleich guten Anschaffungsverhältnissen, auch sonst noch Grundstücke auf ähnlichen Gebieten oder in dessen nächster Nähe zu finden sein, die durch die Anfüllung in ihrem Werte nicht herabgesetzt, sondern gehoben werden. Das hat aber gerade, ist die erste Voraussetzung für die möglichste Verbilligung der Müllabfuhr. An der alten Schiersteiner Straße, bei den außer Betrieb stehenden Sandgruben und auch sonst noch in nicht allzu weiter Entfernung von der Stadt bietet sich dazu recht gute Gelegenheiten, wo man nicht befürchten muß, durch den sich allmählich ausbreitenden Umfang der Stadt in absehbarer Zeit wieder vertrieben zu werden. — Die Angelegenheit steht dem Anschein nach nahe vor der endgültigen Entscheidung. Das, was über die Richtung verlaublich ist, in der diese Entscheidung fallen wird, scheint nicht geeignet, einen grundsätzlichen Widerspruch nachzurufen.

### Vortragsabend im Hansabunde

Am nächsten Samstagabend spricht Herr Schriftsteller Dr. Robert Bach über das Thema: „Woher kam der Krieg und wohin führt er uns?“ Ueber den Redner schreibt Herr Prof. Geyer:

Dr. Paul Robert Bach ist ein bekannter Kolonial- und Auslandspolitiker; er ist kein Parteimann, er ist vielmehr Vertreter einer großzügigen auswärtigen deutschen Politik, die sich aufbaut

Alle Folterqualen, die er seit Wochen litt, erwachten beim Anblick dieses Grabes aufs neue und peinigten ihn, und nach langem, schwermütigen Ringen kam er zu der Erkenntnis, daß seine stumme Beichte und seine Anklage vor dem Toten nicht genügt, um seine Schuld zu sühnen, daß er den Weg gehen mußte, den ihm sein Gewissen und die Gerechtigkeit vorgezeichneten: vor den Richter! Vor diesem mußte er sich selbst anklagen — und auch die anderen. „Wer finde ich keine Ruhe“, dachte er, „bis das Verbrechen gesühnt ist und die Schuldigen bestraft sind.“ Und sein Entschluß, sich morgen dem irdischen Richter zu stellen, fand sich; er wollte das furchtbare Geheimnis enthüllen, das dieses Grab umschloß.

Man wurde ihm leiser und freier ums Herz; die Strafe, die ihn erwartete, fürchtete er nicht; sie war nur eine gerechte Sühne für seine Schuld. Wenn sie verhängt war, wollte er ein neues Leben beginnen, dann konnte sein Freund ruhig schlafen unter dem Marmorkreuz.

Mit ruhiger Hand öffnete er die Umkle- und löschte die Dichter. „Wunderbar in pace!“ sprach er dabei. Dann berührte er den weichen, schimmernden Stein und flüsterte: „Ach! wohl, Josephus! Ich gehe jetzt ins Geängnis und fühle meine Schuld! Wenn ich entlassen bin, komme ich wieder hierher, zu dir!“ Langsam schritt er zwischen den Kreisen hin, wandte sich noch einmal um und blickte zurück nach heubergers Grab. Wie freudiger Schimmer ging es über sein Gesicht: die Totenhand, die ihn erschreckt, war her er gestirnt hatte, war verschwunden.

Der Mann des Tages, der ihn draußen vor dem Friedhofe empfing, tat ihm wehe. Er wollte jetzt keine Menschen sehen, er wollte allein sein an diesem Abend, dem letzten vor dem Tage des Gerichts!

Die Stadt, sein liebes München, wollte er noch einmal überblicken, die sich die Tore des Gefängnisses hinter ihm schlossen. Er umschritt die hohe Friedhofsmauer, ging hinüber zur Bittelbacher-Brücke und wandelte durch die Strafen, dann hinauf zu den Bogenerhöfen.

Da lag die Stadt zu seinen Füßen im Abendsonnenglanz, schön und strahlend, von Glanz umflossen — und grüßte mit tausend goldenen Sommerregen heraus.

Der Abend erschütterte ihn. Von all dieser Schönheit sollte er heute Abschied nehmen, um vielleicht jahrelang hinter grauen Kerkermauern zu verbringen! Das war entsetzlich bitter, aber es mußte einmal sein.

Bis die Sonne sank, erstreckte er sich an dem Anblick der Stadt, und als das strahlende Gestirn unterging, als die Dämmerung ihre häßlichen Schlieren über das Meer von Häusern spannte,

sagte er mit gebrochener Stimme: „Sale carissima!“ Und er fühlte, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Zu einem kleinen Gasthause nahm er einen kleinen Imbiß zu sich und bestellte roten Triveler. Der Wein war frisch und hart und ließ ihm prickeln durch die Kehle. Er trank, bis ihm der Kopf heiß und das Herz warm wurde — und bei jedem Römer, den er leerte, hob er grüßend das grünlich schillende Glas und sagte leise: „Sale carissima!“ — und dachte dabei an all seine Lieben, an die schöne Stadt, an seine Freunde und an sein liebes Kind in der Ferne.

Wenn letzten Beden sprach er: „Sale!“ und dachte an den kommenden Tag. Da ward ihm der Wein im Munde bitter wie Galle, und er verließ die Schenke, wanderte hinüber zum Luitpoldpark, wo die weiße Säule ragt und der Friedensengel seine goldenen Flügel spannt.

Hier war Ruhe, hier atmete alles Frieden, traumhafte Schönheit.

Dort unten lag die Stadt, seine Königin! Weiße Schleiher verflüchten ihren schönen Leib, weiße Kauerer und Tarme leuchteten auf und auf ihren Häuptern flammten Diademe von Millionen funkelnder Edelsteine.

Er grüßte hinab und setzte sich nieder, denn er war müde. Noch einen bewundernden Blick warf er auf seine trauernde Königin, dann schielte er ein.

Als er erwachte, drante der Nebel im Tal und die Welt war mit grauen Schleieren verhüllt. Er wußte nicht, wo er war, sah keinen Ausweg.

Mit schlaftrunkenen, halbgeschlossenen Augen ging er grabend, bis ihm eine Mauer oder eine Brüstung den Weg verperrte. Sein Blick war verflücht, und er erkannte nicht, worin das Hindernis bestand. Mit den Fingern tastete er sich weiter, und da ihn freilich, hatte er nur einen Gedanken: „Nach Hause! Schlafen, schlafen!“

Die Mauer schien kein Ende zu nehmen. Da fühlte er seine Hände auf sie und schlang sich mit geschlossenen Augen hinüber. Er fiel ins Meer. Unschönell sauste er durch die Luft, ein kurzer Schrei, dann schlug der Körper mit dumpfem Krachen auf und lag blutüberströmt in der Tiefe, auf dem harten, grauen Pfaster.

Leo von Sandow fürmte mit jugendlicher Glanzhaftigkeit die Treppe empor und läutete an Dardys Wohnungstür. Annie trat aus ihrem Zimmer, sie sahen, wer es so eilig und dringend habe. „Wo ist Dardy? Ist Dardy zu Hause?“ rief der alte Herr, dessen ganzes Wesen vor Erregung glühte.

„Rein, Papa, Dardy ist nicht zu Hause!“ erwiderte Annie. „Ach, das ist schade! Denk dir nur, Kind: sein Platz zum Opernbesuche ist mit dem ersten Preise gekrönt worden!“

„Ah! — Ah!“

„Ja, sag mir, Annie — freust du dich nicht darüber?“

„Doch!“

„Um — ach merke nicht viel davon! Du bist so blaß und so still!“ Er klopfte ihr die Wangen. „Nimm dich, Kind, was? Na, wach dich schon machen! Mußt dir eben Nähe geben, dich hier einzugewöhnen. Ist doch schön hier, nicht? Und überhaupt — Berlin! Na, du, darüber geht einfach nichts! Also den Kopf hoch, ja! Und laß ein bisschen, du kannst so herzig lachen! Freu dich doch, Annie, denn Gatte ist über Nacht ein berühmter Mann geworden! Alle Zeitungen nennen morgen seinen Namen, die ganze Welt erfährt es, daß er Sieger ist! Sieger! Sieger! — Und er trägt meinen Namen, ist mein Schüler, mein Sohn! Ach, Annie, das ist der stolze Tag in meinem Leben! Wenn ich nur wüßte, wo er steht, der Junge! Ich will mal im Klub antelephonieren — oder bei Dreffel, Alieu, Kind, — und rüfte dich, den Sieger würdig zu empfangen!“

Mit der Lebendigkeit eines Jünglings eilte er die Treppe hinab.

Annie saß auf einem Stuhl. Dieser Sieg ihres Gatten bedeutete für sie eine Niederlage. Jetzt war er ihr erst recht verloren! Jetzt gehörte er ganz den anderen, die ihm zu diesem Siege verholfen hatten, gehörte der großen Welt, der Kunst! Sie, das arme, bescheidene Weibchen, mußte vor so viel Glanz zurücktreten in den Schatten.

Und so hing sie denn an, in aller Stille ihre Gedanken zu waden, um sich zur Reife in die Dämmerung zu rücken. Sie konnte es ungeschicklich tun, denn niemand kümmerte sich um sie, sie war ausgeschlossen aus dem Leben dieser großen Streber, die nach dem höchsten griffen, was im Leben zu holen war: nach der Krone des Erfolges, des Ruhmes, des Reichtums.

Dardy von Sandow fuhr im laufenden Auto vom Klub weg nach Hause und wurde von seinen Eltern mit lautem Jubel empfangen. Leo von Sandow umarmte ihn und rief: „Mein Junge, wie bist du stolz auf dich!“

Und seine schöne, vornehme Mutter küßte ihn auf Stirn und Wangen und sagte, ganz ihre Würde vergebend: „Du Goldjunge! Du Glückskind! Du Nestling, Nestling!“ — und dachte daran, welches glänzende Relief dieser Sieg ihrer Familie verleihen würde. Sie waren so stolz auf ihn, als ob er in dem Fürstentum erhoben oder zum König gekrönt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

auf einer gründlichen Kenntnis der fremden Länder und ihrer Beziehungen zu Deutschland, wie sie jetzt sind und wie sie sich demnächst gestalten sollen.

Paul Rohrbach hat sich zuerst in weiteren Kreisen durch seine Berichte über Reisen bekannt gemacht, die er in den Gebieten der Bagdabahn, in Syrien und Palästina unternahm. Er hat zuerst den Deutschen Karguzaden versucht, welches hervorragende Interesse gerade Deutschland am Bau der Bagdabahn und an der Erschließung und Kultivierung der Guphrat- und Tigrisländer hat. Und wie reiste er? Er suchte nicht bloß die Hauptpunkte und Hauptstädte der fremden Länder auf, sondern er ritt auf einem Kameel von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, weite Strecken durch menschenleere Gegenden, die er zugleich auf ihre zukünftige Fruchtbarkeit untersuchte. Aus dieser Zeit stammt das Buch: „Im Lande Schwab und Jesu“.

Als der Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwestafrika ausbrach, wurde unser Kolonialamt auf ihn aufmerksam und ernannte ihn zum Reichskommissar mit dem Auftrage, die Erfordernisse der deutschen Farmer in Südwestafrika zu untersuchen und festzustellen. Diesen Auftrag führte er mit reicher Rohrbach'scher Gründlichkeit aus: er fuhr auf seinem Ochsenwagen von Farm zu Farm, von Ort zu Ort, oft unter schweren Gefahren, immerfort bedroht von den aufstauernden Schwarzen. Nach dieser Reise gab es keinen gründlicheren Kenner unserer Kolonie, als Paul Rohrbach. Das zeigte das prächtige Buch „Aus Südwestafrika's schweren Tagen“, in dem er anschaulich seine Reisen und Ergebnisse in dieser schweren Zeit schilderte.

Paul Rohrbach beschränkte sich jedoch nicht auf kolonialpolitisch. Sein Blick erweiterte sich auf seinen Reisen mehr und mehr. Ueberall studierte er nicht bloß Land und Leute, sondern knüpfte auch Beziehungen an mit den maßgebenden Politikern und immer mehr hob sich seinem prophetischen Auge das Bild des größeren Deutschland heraus — für dessen Aufstehen er in seinen Schriften freie Bahn zu machen sucht. Er hat wie kein zweiter es verstanden, die treibenden Gedanken in der auswärtigen Politik nach Bismarck darzustellen und mit prophetischem Blick auf ihre künftige Entwicklung hinzuweisen.

Paul Rohrbach ist wie kein zweiter berufen, die Deutschen zum politischen Denken zu erziehen, besonders auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, noch mehr aber zum politischen Handeln.

Es ist das Verdienst des Vorstandes der Ortsgruppe Wiesbaden des Danabundes, daß er uns und Gelegenheiten geben wird, diesen jetzt so zeitgemäßen Schriftsteller selbst zu hören. Herr Dr. Rohrbach wird am 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Festsaal der Turngesellschaft sprechen.

Kaisers Geburtstag

Der Geburtstag des Kaisers (27. Januar) wird in Aachen dadurch begangen werden, daß auf den öffentlichen Straßen und Plätzen und in den Lokalen Blumen, patriotische Karten absetzen usw. zugunsten des Roten Kreuzes verkauft werden.

Arbeitsnot

Bei der Vermittlungshilfe fanden im Monat Dezember 1914 in der Abteilung für Frauen 485 Arbeitsgesuche 485 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 380 besetzt wurden. Der Abteilung für das Gewerbe waren 372 Arbeitsgesuche, darunter 93 von weiblichen, zugegangen, denen 345 offene Stellen, darunter 120 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 298, darunter 78 durch weibliche, besetzt. In der Abteilung für Männer lagen 709 Arbeitsgesuche vor, 537 Stellen waren gemeldet und 508 wurden besetzt. Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Weißbinderhandwerk gingen 62 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 15 gemeldet und 15 wurden besetzt. Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 82 männliche und 38 weibliche Stellensuchende; offene Stellen wurden 65 für männliche und 16 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 58 durch männliche und 13 durch weibliche Stellensuchende. In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich sieben Stellensuchende, darunter vier weibliche; sechs offene Stellen, darunter zwei für weibliche, wurden gemeldet, von denen zwei durch männliche Stellensuchende besetzt wurden. Ingesamt waren im Monat Dezember 1914 1735 (im Vorjahre 1895) Arbeitsgesuche und 1469 (1416) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1274 (1247) Stellen. In der Schreibstube für Stellenlose der schriftgewandten Berufs wurden 17 Aufträge erledigt und drei Stellenlosse wurden durchschnittlich beschäftigt.

Arbeitsvergebung

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hat Aufträge in leichtem Proviantwagen N. R. mit Stahlraden übergeben und vergibt sie an die beteiligten Handwerker zur gemeinsamen Herstellung. Es kommen in Betracht: die Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner und Anstreicher. Alles Nähere ist bei dem von der Handwerkskammer für Wiesbaden und Umgebung bestellten sachlichen Vertrauensmann, Herrn Wagnermeister Philipp Kuhl zu Wiesbaden, Helenestr. 5, zu erfahren, welcher die Kammer in dieser Angelegenheit vertritt.

Auszeichnung für treue Dienste

Im „Verein für kath. Dienstmädchen“ (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeitsparre) fand am 3. Jan. die Prämierungsfeier für das vergangene Jahr statt. Zahlreiche Herrschaften waren der Einladung des Vereins gefolgt. 18 Mitglieder erhielten die Vereinsprämie, und zwar zwei für fünfjährigen Dienst, zwei für sechsjährigen und vierzehn für fünfjährigen treuen Dienst bei derselben Herrschaft. Eine solche lange Dienstzeit ist in gleicher Weise ehren für die Hausfrauen wie für die Dienstmädchen. Der Verein beschloß bei dieser Gelegenheit, den Betrag der Weihnachtsverlosung, welche für die Zwecke des Krieges veranstaltet worden war und 300 Mark ergeben hatte, der Malteserorden und dem Wiesbadener Roten Kreuz zuzuwenden.

Abholung von Sparcoupons durch die Kass. Sparkasse

Im Jahre 1914 haben sich weitere 126 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingeholt wurden im Jahre 1914 von Dienstboten 48 355 M. 79 S., von Herrschaften und deren Kindern 15 167 M. 89 S. und von Angestellten usw. in Hotels und Geschäftshäusern 82 068 M. 17 S., zusammen 95 591 M. 85 S. Es wurden 201 neue Sparcoupons ausgestellt.

Auszeichnung

In Ergänzung des Nachrufs, den der Landeshauptmann und der Landesbankdirektor kürzlich dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Landesbank-Oberbuchhalter Stuhl gemeldet haben, teilt uns die Landesbank-Direktion mit, daß laut nachträglich aus dem Felde eingegangener Mitteilung, Stuhl zwei Tage vor seinem Tode zum Leutnant der Landwehr ernannt worden sei, daß ihn die Nachricht davon aber nicht mehr erreicht hatte.

Schulunterricht

Am heutigen Tage wurde in den Schulen wieder der Unterricht aufgenommen.

Die erste Stadtordnungsänderung

im neuen Jahre soll zum 15. Januar einberufen werden.

Personalien

Herr Regierungs- und Schatzrat Böcker hier ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden. — Für den an die Obergerichtskammer nach Rottbarm verlegten Leiter der Registraturabteilung für Kirchen- und Schulwesen, Herrn Dr. Michels, ist ein Nachfolger noch nicht berufen worden. Bis zu dessen Bestellung führt Herr Geheimen Regierungsrat Schulz die Geschäfte.

Die Katasterkontrollreue

Dochmann in Nassau, Kensing in Wingen und Hertz in Runkel sind zu Steuer-Inspektoren ernannt worden. — Zu Kanzleisekretären bei der Landesversicherungsanstalt Dessen-Nassau ernannt die Kanzlisten Veinmann, Bagnsky und Leub. — Der Titel „Bürgermeister“ ist verliehen worden den Königl. Höchsten L. Klinkert zu Wehen, in der Oberförsterei Wiesbaden; 2.

Mit Genehmigung der kirchlichen Behörde erscheint morgen Mittwoch (61. 3. König) eine Ausgabe der „Rheinischen Volkszeitung“.

Schäffermeister zu Forthaus Gertrudenhammer bei Altwiesmar, Oberförsterei Neuwiesmar; 3. Steubing zu Giesberg, Oberförsterei Brandobersdorf; 4. Mänsch zu Niden, Oberförsterei Herborn; 5. Trümper zu Erbach, Oberförsterei Oberfeld; 6. Müller zu Frohhausen, Oberförsterei Dillenburg; 7. Mann zu Battenberg, Oberförsterei Battenberg; 8. Dörsch zu Bodenau, Oberförsterei Elberhausen. — Der Gemeinde-Waldwarter Ortman zu Wiffenbach in der Königl. Oberförsterei Oberbach ist seinem Antrage entsprechend vom 1. Januar 1915 ab unter Bewilligung der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt worden.



Für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ gingen ferner ein: Verein für kath. Dienstmädchen, Wiesbaden (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeitsparre) 100 M. R. D. 5 M. Für die Genossenschaft der Malteser: Verein für kath. Dienstmädchen, Wiesbaden (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeitsparre) 200 M. R. R. Kreuznach 1.05 M. Für D. P. K. gingen weiter ein: Ungenannt 5 M. R. D. 5 M.



Letzte Nachrichten

1. Oberweyer (Dechanat Hadamar), 4. Jan. Am Samstag früh entschließt sanft und gottgegeben unser hochw. Herr Pater August Weil. Unser nunmehr verstorbenen Seelsorger war nur kurze Zeit erkrankt; er verstarb im Alter von 38 Jahren. Geboren am 20. Mai 1875 zu St. Goarshausen, wurde er am 21. November 1901 zum Priester geweiht. Er wirkte Johann als Kaplan zu Rudesheim (L. Des. 1901), Montabaur (11. Okt. 1902), Oberlahnstein (1. Februar 1904), Limburg (19. Juni 1905), Oberursel (1. Januar 1907), als Kuratilar in Daiger (1. Oktober 1907), Bernwarder des Prümmer-Benefiziums zu Gernberg (1. Oktober 1908) und zuletzt als Pfarverwalter und Pater in unserer Gemeinde (1. April 1911). Leider war es ihm nur vergönnt, 3 1/2 Jahre zur Ehre Gottes bei uns zu wirken. Der Kirchenvorstand, die Gemeindevorsetzung sowie der kath. Arbeiterverein und Jünglingsverein widmen ihrem Vorstehenden resp. Präses einen warmen Nachruf, in welchem es heißt: Der Allmächtige wird ihm gewiß reichlich vergelten alle Mühe und Sorge, die er um uns in so hohem Maße getragen hat. Danken wir ihm durch unser Gebet. — Die Beisetzung findet am Dienstag, den 5. Januar, vormittags 10 Uhr, dahier statt. — Er ruhe in Frieden.

\* Dohheim, 5. Jan. Am Sonntag hielt der Kathol. Männerverein seine diesjährige Weihnachtsfeier ab, die überaus zahlreich besucht war. Die Feier wurde eingeleitet mit einem Eröffnungsansprache und einem (sinnreich vorgebrachten) Prolog. Mit herzlichem Worten begrüßte hierauf der Vereinspräsident, Herr Pater Stiller, das erschienenen Publikum. Er wies besonders auf die jetzige schicksalsschwere Zeit hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald der Kriegsgott, der noch immer drohenden Schritte über das Schlachtfeld hinwegschreitet, dem Friedenengel weichen wird, damit bald der Gloden eherner Mund verkünden kann, daß Friede herrscht zwischen den Völkern. Ferner hob der Redner die Gottesfurcht und die Standhaftigkeit des deutschen Volkes hervor und ermahnte, auch fernerhin am Altze zum Allerhöchsten zu stehen, damit ein siegreicher Ausgang des Krieges baldigst zu erwarten sei. Stürmischer Beifall lohnte den Redner. Dann wechselten Vorträge des Kirchenschors, gemeinschaftliche Lieder, Musikstücke und Deklamationen miteinander ab. Ferner gelangten folgende Theaterstücke zur Aufführung: die Weihnachtsstücke „Für immer vereint“ und „Friede den Menschen“, das Weihnachtsbild aus Feindesland „Friede und Liebe“, welches so recht die Gottesfurcht unserer Soldaten den Franzosen gegenüber schildert, das Kinderstück „Das beste Kreuz“ und das zweiatige Märchenstück „Die Wacht des Vater Rhein“. Die Dekorationen und Kostüme dieses Stückes waren musterhaft. Die mitwirkenden Damen und Herren entledigten sich mit schauspielerischer Gewandtheit ihrer Aufgaben. Die Darsteller wurden vom Publikum mit stürmischem Beifall belohnt. Zum Schluß dankte Herr Pater Stiller den Mitwirkenden, dem Kirchenchor und dessen verdienstvollen Dirigenten, Herrn Lehrer Wagner, und allen, die zur Bereicherung der Feier beigetragen haben.

Limburg, 4. Jan. Der Bahnhofsvorsteher Schulteis wird zum 16. Januar von hier nach Diez versetzt, anstelle des in den Ruhestand tretenden hiesigen Bahnhofsvorstehers Herrn Scheffer.

Königsheim, 4. Jan. Der Marienverein veranstaltet am Mittwochabend im Hotel „Brocasly“ zum Besten der Kriegshilfszwecke eine Weihnachtsfeier.

Gotha, 4. Jan. Im Thüringer Wald herrscht anhaltender Schneesturm, der Verkehrsstörungen zur Folge hatte.

Aus der Rhön, 4. Jan. In der letzten Nacht ist auf den Bergen harter Schneefall eingetreten. Die Rhönzüge fahren mit Verzug.

Leipzig, 4. Jan. Der Nettobetrag der Buchgewerkschaften Bestandsstellung kann durch die voll eingeleiteten Garantien noch bei weitem nicht gedeckt werden. Da Stadt und Staat nur einen Teil des noch fehlenden, einige hunderttausend Mark ausmachenden Nettobetrages übernehmen, wird der Leipziger Verlagshandlung noch weitere Opfer für die Dugra bringen müssen.

Berlin, 4. Jan. Die Gemeindebehörden Berlins haben, um ihre Sympathie für das türkische Volk zu bekunden, 20000 Mark für den Roten Halbmond bewilligt.

Russische Spionage in Bulgarien Ein Telegramm der „Bos. Sta.“ aus Sofia berichtet über die Spionage, die von russischer Seite unter Mitwirkung des Generalen Sawinski in Bulgarien getrieben wird und zu der selbst Militärgeheimnisse und Schulungen herangezogen werden. Die neueste Sensation bildet die Verhaftung einer überbestimmten Frauensperson, die sich Komarnikla nennt. Sie stand mit vielen hervorragenden russischen Politikern in Beziehung und leistete der russischen Geheimdienst regelmäßig Spionagedienste. Man beschlagnahmte bei ihr zahlreiche belastende Schriftstücke. U. a. fand man bei ihr einen Auszug aus dem Geheimbericht der bulgarischen Journalisten, die jüngst Deutschland bereist haben.

Deutsche Verwaltung in Russisch-Polen Berlin, 4. Jan. Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebietsteile von Russisch-Polen ist eine Zivilverwaltung mit Wirkung vom 5. Januar 1915 eingerichtet worden. Zum Verwaltungschef ist der Regierungspräsident v. D. von Brandenstein unter Beilegung des Prädikats Excellenz, ernannt. Der Verwaltungschef wird seinen Sitz zunächst in Posen nehmen.

Russische Fällungen Die russische Zeitung „Wesmir“ hat vor einiger Zeit eine Photographie veröffentlicht mit der Bemerkung, es sei ihrem Photographen gelungen, eine Gruppe von Pflünderern aufzunehmen, Repräsentanten der deutschen Armee, deren Hände mit Heute gefüllt sind. Auf dem Bild sieht man drei deutsche Offiziere, zwei Mannen und einen Junge, die tatsächlich kostbare Goldschmiedearbeiten in den Händen halten. Nun hat sich herausgestellt, wie das russische Blatt zu dieser Photographie gekommen ist. Es hat diese einfach aus einer Berliner Sportzeitung vom Juni des vergangenen Jahres reproduziert. Die drei Offiziere sind drei der bekanntesten deutschen Herrenreiter und das Bild stellt sie in dem Augenblick dar, nachdem sie als Sieger im Armeejagdrennen im Brunwald die kostbaren Ehrenpreise aus den Händen der Kaiserin erhalten hatten. Große Worte über die ganze Angelegenheit zu machen, verlohnt sich wirklich nicht.

Marktberichte

Wiesbaden, 31. Dez. (Fruchtmarkt.) Für 50 Kilogramm Daser, höchster Preis 12.20 M., Durchschnittspreis 12.10 M., niedrigster Preis 12.— M.; Daser höchster Preis 4.60 M., Durchschnittspreis 4.40 M., niedrigster Preis 4.— M.; Stummstroh höchst. Pr. 2.20 M., Durchschnittspreis 2.20 M., niedr. Pr. 2.20 M. Es wurden angefahren 4 Wagen mit Daser, 6 Wagen mit Heu, 1 Wagen mit Stroh.

Frankfurt a. M., 4. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen hief. 27.65 M., Weizen furbel. 27.85 M., Roggen 23.65 M., Gerste 22.50 M., Hafer 22.30 M. Alles ab Station per 100 Kilo zuzüglich der geleglich zulässigen Provision. — Kartoffeln. Im Großhandel 7.—8 M., im Kleinhandel 8.—9 M. per 100 Kilo.

Frankfurt, 4. Jan. (Wiesmarkt.) — Amtliche Notierungen. Zum Verkauf standen: 174 Ochsen, 54 Bullen, 107 Färsen und Kühe, 330 Kälber, 63 Schafe und 2000 Schweine. Bezahlt wurde für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes im Alter von 4 bis 7 Jahren M. 44—58 (Schlachten M. 100—105), b) junge, fleischig, nicht gemästete und ältere ausgem. M. 50—53 (91—97), c) mäßig gemästete junge, gut gemästete ältere M. 46—47 (85—91). Färsen: a) vollfleischig, ausgew. höchsten Schlachten M. 50—53 (83—88), b) vollfleischig junge M. 44—47 (80—83). Färsen und Kühe: a) vollfleischig ausgew. Färsen höchsten Schlachten M. 50—53 (90—95), b) vollfleischig ausgew. Kühe höchst. Schlachten bis zu 7 Jahren M. 44—48 (82—86), c) 1. wenig gut entw. Färsen M. 40—44 (77 bis 86), 2. ältere ausgew. und wenig gut entw. jüngere Kühe M. 38—42 (70—75), d) mäßig gemästete Kühe und Färsen M. 30 bis 35 (60—70), e) gering gen. Kühe und Färsen M. 22—27 (50 bis 60). Kälber: mittlere Mast- und beste Saugkälber M. 46—50 (78—85), geringere Mast- und gute Saugkälber M. 40—44 (68—75). Schafe: Mastlammern und Mastlammern M. 41—42 (90—92). Schweine: a) vollfleischig, von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht M. 66—67.50 (84—86), b) vollfleischig, unter 80 Kilo Lebendgew. M. 65—66.50 (83—85), c) vollfleischig, von 100—120 Kilo Lebendgewicht M. 67—68 (84—86), d) vollfleischig, von 120—150 Kilo M. 67—68 (84—86). Der Rindermarkt wird bei flottem Handel geräumt. In Ochsen ungenügender Zufuhr. Die Kälber werden gedrückt, Schafe ruhig und Schweine lebhaft gehandelt und abverkauft.

Kreuznach, 1. Jan. Im Jahre 1915 finden hier folgende Märkte statt: Rindviehmärkte am 7. und 20. Januar, 4. und 18. Februar, 4. und 18. März, 14., 22. und 29. April, 30. Mai, 2. und 17. Juni, 2., 14. und 29. Juli, 12., 17. und 26. August, 8., 22. und 28. September, 14. und 28. Oktober, 11. und 25. November und 9. und 23. Dezember. — Werbemärkte am 12. und 26. Januar, 9., 16. und 23. Februar, 9., 23. und 29. März, 20. April, 4., 11. und 26. Mai, 8. und 22. Juni, 6. und 20. Juli, 3., 17. und 31. August, 14. September, 6. und 19. Okt., 2., 16. und 23. November und 14. und 28. Dezember.

Aus dem Vereinsleben

\* Kathol. Gesellenverein. Mittwoch, 6. Januar, abends 9 Uhr: Versammlung mit Vortrag. — Freitag, 8. Januar, morgens 6.30 Uhr in der St. Bonifatiuskirche hl. Messe für das Vaterland gefallene Mitglied Valentin Dieck. Die Mitglieder werden gebeten, sich an diesem Morgen zum Gebete für den verstorbenen treuen Freund zu vereinigen.

\* Kath. Jünglingsverein Maria Hilf. Morgen, Mittwochabend 8 Uhr findet der Christlich-Bottrag über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz statt, wozu auch die Angehörigen der Mitglieder freudigst eingeladen sind.

Karhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 5. Jan., 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Jener. 1. Spanische Luifeld-Operette (H. Reiz-Pla). 2. Polonaise in A-Dur (F. Chopin). 3. Ratsfisch aus der Oper „Der fliegende Holländer“ (R. Wagner). 4. Radetzki aus E. M. v. Weber, Fantasia (E. Bach). 5. Ouvertüre zur Oper „Die sizilianische Weiber“ (G. Verdi). 6. Trümmer (R. Schumann). 7. Balletmusik aus der Oper „Die lustigen Weiber“ (D. Nicolai). 8. Verbrüderungsmarsch (F. Strauß). \* 8 Uhr: 1. Soldatenlied, Maria (H. v. Hoon). 2. Heil-Ouvertüre (H. Beethoven). 3. Scherzo in B-moll (F. Chopin). 4. Der Hut-Suite Nr. 1 (F. Grieg). a) Morgenklänge. b) Wie Tod. c) Wäutris Tanz. d) In der Halle des Bergbauers. 5. Largo in F-Dur (Joh. Sebastian). 6. Fantasia aus der Oper „Tiefland“ (E. d'Albert). 7. Rhapsodie-Marsch (D. Hölzer).

\* Karhaus. Fräulein Emmi Veisner (Alt) ist als Solistin für das V. Cyclus-Konzert am Freitag dieser Woche gewonnen worden. Ueber diese Künstlerin schreibt „Die Zeit“ Wien: Im dritten Konzert begegnete man der Altistin Emmi Veisner aus Berlin, die ein seltenes seltene Organ mit vollendeter Kunst behandelt und im Gesellschaften an die bedeutendsten Gesangskünstler gemahnt, die in der letzten Zeit zu hören waren. Aus dem Vortrag dieser Künstlerin spricht ein reiches Innenleben, und das Berwerben der dynamischen Schattierungen nach der Seite des Ausdruckes hin, zeugt von einer ungewöhnlichen musikalischen Intelligenz. — Der Kartenverkauf zu dem Konzerte hat bereits lebhaft begonnen; die Eintrittspreise betragen: 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 und 1.— M.

Wetter-Nachrichten vom 5. Januar vorm. 10 Uhr. Includes a weather gauge and forecast: 'morgen: Noch meist trübe, doch nur noch strichweise geringe Niederschläge etwas klütert.'

Table with 4 columns: Rhein, Main, Mosel, Saar. Rows for water levels at various stations like Weiskirchen, Biebrich, etc.

Dreikönigstag Das Fest der Erscheinung

von Albrecht Grober

„Dante wählte ein Stern die Weisen zur Krippe; heute wurde bei der Höhle des Wasser in Weis verwandelt; heute wollte Christus im Jordan getauft werden. Auf das er uns erlöse“...

Im gegenwärtigen europäischen Krieg weckt das Fest der Verkündigung der Heiligen drei Könige die Aufmerksamkeit der Völker...

Wahrlich die Verkündigung der Heiligen drei Könige und die Verkündigung der Heiligen drei Könige sind die Verkündigung der Heiligen drei Könige...

Der arabischen Kultur des Ostens auf beiden Seiten tiefgreifende Förderung gebracht hat.

Deut steht die Religion nicht im Vordergrund der Frage nach Frieden und Krieg. Die nominell katholischen Vorkommen der Hauptkriege...

Das religiös gemischte Deutschland und Österreich aber sind mit der Türkei verbündet, und letztere tritt gleichzeitig mit dem Vorkommen in diplomatische Beziehungen und nimmt die christlichen Anhalten im Orient unter ihre eigene Schutzherrschaft...

Auch an die deutschen Katholiken ergreift heute ein Ruf, so ernst und feierlich wie er seit Menschengedenken nicht erschallen ist. Zum ersten Male seit Beginn des neuen deutschen Reiches haben die sämtlichen deutschen Erzbischöfe und Bischöfe sich erhoben zu einem gemeinsamen Hirtenbrief an ihre Gläubigen im Norden wie im Süden des Vaterlandes...

Kaiser am Werke des Volkes gesehen, die Ehe entweicht und um ihren Kindersegens gebracht. Unheimliche Kräfte arbeiten auch bei uns hin auf eine Trennung von Kirche und Staat...

Es ist ein schweres Sündenbündnis, welches die Bischöfe hier dem deutschen Volke vorhalten müssen. Einem ganzen Volke Schuld läßt nur das ganze Volk seine Buße und Umkehr...

Literarisches

Der durch seine literarische Arbeiten bekannte Dichter Wilhelm Walther in Darmstadt, hat eine Liebertragung der Werke Shakespeares aus dem Griechischen herausgegeben...

Ein Heerführer-Album. Im Verlag von Carl Weiser in München ist ein Porträt-Album in handlichem Format erschienen, betitelt „Die Führer Deutschlands und Österreich-Ungarns im Weltkriege 1914“...

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste sagt innigsten Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Else Claudy Wwe., geb. Jaeger.

Hattenhelm, Heidelberg, Görlitz, Frankfurt a. M., den 4. Januar 1915.

Hansa-Bund. Ortsgruppe Wiesbaden

An Samstag, 9. Januar 1915, abends 8.30 Uhr, im Festsaal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstr. 8

Vortrag des Herrn Dr. Paul Rohrbach-Berlin „Woher kam der Krieg und wohin führt er uns?“

Eintritt für Mitglieder M. 0.50, Karten sind nur im Büro des „Hansa-Bundes“, Friedrichstr. 31, erhältlich.

Eintritt für Nichtmitglieder M. 1.—. Karten bei den Firmen Ernst Rühlmann, Zigarrenhandlung, Wilhelmstr. 34, Gustav Meyer, Zigarrenhandlung, Langgasse 26 und G. Portzehl, Germaniadrugerie, Rheinstraße 67, sowie im Büro des Hansabundes erhältlich.

Ein aus den Einnahmen sich ergebender Ueberschuß ist zum Besten des roten Kreuzes bestimmt.

Berechtingte Privatrealschule (vorm. Hofrat Faber) Wiesbaden, Adelheidstr. 71. Kleiner Klassen VI-III. Die Schulaufsicht (Einjähr.-Prüf.) findet an der Schule selbst statt...

Total-Ausverkauf wegen dieser Gefährlichkeit. Sehr hübsche Bettwandhaken, Sofaissen, Lederhandtücher, sowie alle möglichen Handarbeiten werden jetzt billig ausverkauft...

Wir empfehlen uns zur Ausführung von Umzügen jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur Lagerung von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck unter Garantie...

Vaterländischer Abend. Zum Besten des Wiesbadener Kreiskomitees vom roten Kreuz am 6. Januar 1915, abends 8 Uhr, „Rasinnogesellschaft“, Friedrichstr. 22. Vortrag von Dr. Ernst Tsch. Pacha: „Die Türkei im Weltkriege“...

Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner, Maschinbau, die sich an der Herstellung von Probantwagen für das Heer beteiligen wollen, können sich an Herrn Wagnermeister Philipp Mühl, Wiesbaden, Eisenstraße 5, wenden...

Kemperhof Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt in Coblenz-Moselweiß. Lateinlose Volksschule; das Reifezeugnis berechtigt zum einjährigen Militärdienst. Prospekte versendet der Direktor.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 2. Jan. 1915

Table with multiple columns listing prices for various goods like butter, flour, meat, and oil. Includes sub-sections for 'Butter, Eier, Käse und Milch', 'Kartoffeln und Zwiebeln', 'Getreide', 'Fleischwaren', 'Geflügel und Wild', 'Hälsenfrüchte und Mehl im Großhandel', and 'Fein- u. Mehlentungstoffe'.